

1 Der Göttinger Kreis

Christian Daniel Beck an Groddeck 1786

Briefwechsel zwischen Gottlieb Hufeland und Groddeck 1786, 1792

Johann Gottlieb Buhle an Groeddeck 1787–1811

Christian Gottlob Heyne an Groeddeck 1804, 1810

1.1 Christian Daniel Beck an Groddeck 1786

1. *Christian Daniel Beck*¹ an Groddeck, am 22. 5. 1786

Hochedelgebohrner

Hochzuverehrender Herr Magister

Wenn ich auch noch nicht das Vergnügen gehabt hätte, Ew. Hochedelgeb. durch Ihre Preißschrift², und durch unseren gemeinschaftlichen Freund, Herrn Skusa³, zu kennen, und zu wissen, mit welchem rühmlichen und nützlichen Eifer Sie das philologische Studium getrieben, so würde schon Ihre neue Abhandlung über die Homerischen Hymnen die vorzüglichste Achtung Ihrer Kenntnisse und Bemühungen, und die größten Erwartungen für die Zukunft, bey mir erweckt haben. Ich bin Ihnen für die gütige Übersendung dieser Abh<andlung> sehr verpflichtet; die Durchlesung derselben hat mir vieles Vergnügen gemacht, da über den gewählten Gegenstand noch keine so genau zergliedernde und beurtheilende Schrift vorhanden ist. Nächstens wird eine ähnliche Schrift, die aber einen weiteren Umfang hat, von Hr. Surrdorf⁴ verfertigt erscheinen, und ich bedauere es, daß er die Ihrige noch nicht hat benutzen können. Hr. Surrdorf ist nun nach Kopenhagen zurück gegangen. Seine Abh<andlung> sollen Sie durch mich erhalten. Von der Ihrigen wird bey der neuen Ausgabe der Bibl. Graeca des Fabrizz⁵ im Urtheil vom Homer guter Gebrauch | gemacht werden können. Auch werde ich derselben in den hiesigen gel<ehrten> Zeit<schriften> gedenken nicht um sie den Lesern erst zu empfehlen; denn sie bedarf einer Empfehlung nicht; sondern um zu sagen, wie viel die Homerische Litteratur durch einen Schüler unsres Heyne aufs neue gewonnen hat. Ich wünsche sehr Ihnen öffentliche Anerkennung, und bitte um die Fortdauer Ihrer Freundschaft, mit der Versicherung daß ich jede Gelegenheit benutzen werde Ihnen die Hochachtung und die Ergebenheit zu beweisen, mit welcher ich bin

Ihr
gehorsamster Diener
Christian Daniel Beck

¹Christian Daniel Beck (1757–1832) aus Leipzig, dort 1785 Professor der griechischen und lateinischen Literatur. Gründete 1784 die *Societas philologica*, die 1809 in ein Philologisches Seminar überging;

darin ein weiteres Vorbild für Groddeck in Wilna. Als Gelehrter mehr Historiker älterer Schule als Philologe wie die Göttinger. Vgl. Bursian S. 422–426. –² Groddeck's Magisterarbeit über Homerische Hymnen, 1786. –³ Nicht ermittelt. –⁴ Sundorf, Surrdorf: nicht ermittelt. –⁵ *Bibliotheca graeca seu notitia scriptorum veterum graecorum*, hrg. von Johann Albert Fabricius (1668–1736), erschienen 1705–1728 in Hamburg, 14 Bände. Die neue Ausgabe, von der Beck spricht, erschien in Hamburg 1790–1809 in 12 Bänden, hrg. von Gottlieb Christoph Harles (1738–1815); hatte 1757 in Erlangen Theologie studiert, 1761 in Göttingen, 1770 Professor in Erlangen.

1.2 Briefwechsel zwischen Gottlieb Hufeland und Groddeck 1786, 1792

1. Groddeck an Gottlieb Hufeland¹, am 3. 5. 1786

Liebster Hufeland,

Du wirst \Dich/ über meine Sonderbarkeit etwas gewundert haben. Höre, wie es zuzuging. Die S. T.² respectiven Würste lagen schon lange bey mir und warteten nur auf den verfluchtigen³ Fuhrmann, der sie abholen sollte, u. mich von einen Tage zu andern mit windigen Versprechungen hin hielt. Ich verschob also die Antwort auf Deinen letzten freundschaftl. Brief mit Fleiß so lange, bis die Würste zugleich transportirt würden, denn ich wollte Dir nicht, wie mir⁴ besagter Fuhrmann, immer mit leeren Versprechungen aufwarten. Endlich kam der Kerl, wollte das Päckchen haben, nun war keine Zeit sogleich zu<m> Briefschreiben; ich verschobs also bis zum nächsten Posttage, u. Du weißt nun wohl wies geht, wen<n> man einmal ins Verschieben kommt. Die Promotion⁵ u. tausend kleine Geschäfte kam dazwischen, daß Du mir also⁶ mein Stillschweigen nach Deiner gewohnten Güte nicht verüblen wirst. Ich hoffe übrigens daß I mehr benannte Würste glücklich angelangt und Deinen Beyfall werden gefunden haben. Sie sind aus der fabrique des berühmten Hr. Heilmann⁷, welcher mir das Pfund zu 8 Thaler überlaßen hat. Du hast 6 Pfund erhalten um die von Dir selbst bestimmte Summe von 2 voll zu machen. Wie viel Dein letzter <ieber> Brief in Betref d. allg. Lit. Zeitung⁸ gewirkt hat, siehst Du aus dem Einschluß, den ich an Hrn. Schütz⁹ zu bestellen bitte. Ich habe an ihn geschrieben, mein Freund Buhle, der sich Dir Bestens empfehlen läßt, u. h<ier> diß für Dich beygelegt hat, hatte es sich auch vorgenommen, ist d<urch>¹⁰ ganz unerwartete Verhinderung davon abgehalten worden. Er läßt dich also durch mich angelegentl. ersuchen, ihn bey Hr. Schütz dieser Unterlaßungssünde wegen aufs dringendste zu entschuldigen, und ihn seiner ganzen Hochachtung zu versichern. Ich wünsche, daß Schütz unsre I beyden Schriften¹¹ etwas ausführl. u. nicht blos nur die Existenz in der A.L.Z. anzeigte, da sie sich von \den/ gewöhnlichen Disputationen durch die gewählte Materie wenigstens unterscheiden. – Sag mir doch in aller Welt, was ist aus unsrem guten Baredt¹² geworden. Schleusner¹³ schreibt mir vor 2 Tagen aus Erlangen, daß er weder in Reval angekommen, noch irgendetwas ein Mensch wußte wo er von Königsberg aus weiter hingekommen.

7 Monate schon habe man vergebens nachgeforscht und ihn noch nicht ausfindig machen können. Diese Nachricht ist mir zu traurig, als daß ich nicht auf alle Art wünschen sollte bestimmtere Notitz einzuziehen. Heute vor 14 Tagen war meine Promotion. Schnaage¹⁴ kam den Tag vorher aus Leipzig hier an war bey meinem Schmause u reißte 5 Tage drauf in Gesellschaft Soermanns¹⁵ nach Lausanne, wo er sich, wie ich glaube l den Winter d<urc>h aufhalten wird. Über einige Wochen hab ich das Vergnügen, meinen lieben Schmidt¹⁶ aus Leipzig hier zu haben. Döring¹⁷ soll noch in Lausanne seyn. Antworte mir doch bald.

Ich bleibe

Dein aufrichtiger Freund

Groddeck

G<öttingen> 3 May 86

¹ Gottlieb Hufeland (1760–1827), Jurist, später Professor in Göttingen. – ² Unklar. – ³ Sinngemäß ergänzt, kein Zeilenende. – ⁴ Verbessert aus: mich. – ⁵ Gemeint: seine Magisterprüfung im April 1786; s. Anm. 11. – ⁶ Nach gestrichenem: auf. – ⁷ Heilmann: nicht identifiziert. – ⁸ Gemeint: *Allgemeine Literaturzeitung*, hrg. von Ch. G. Schütz in Jena und Leipzig 1785–1803; s. folgende Anm. – ⁹ Christian Gottfried Schütz (1747–1832), Philologe. – ¹⁰ Nach gestrichenem: aber. – ¹¹ Gemeint wohl die Magisterarbeiten. – ¹² Baredt: nicht identifiziert. Zu den hier genannten Göttinger Kommilitonen Groddecks s. Węclewski S. 26–29. – ¹³ Johann Friedrich Schleusner (1759–1831) aus Leipzig, studierte 1775 in Leipzig, 1779 Magister, 1781 habilitiert; 1785 ao. Professor für Theologie in Göttingen. 1794 in Wittenberg. – ¹⁴ Schnaage, vielleicht Schnaase: nicht ermittelt. – ¹⁵ Johann Heinrich Soermanns (1750–1802) aus Danzig, studierte in Königsberg, 1771 in Göttingen, 1774 in Leipzig. 1781–1792 Schöffe in Danzig. – ¹⁶ Johann Georg Schmidt (1763–1820) aus Hamburg. Theologe; studierte in Göttingen und Kiel; später Prediger in Holstein. – ¹⁷ Friedrich Wilhelm Döring (1756 oder 1757–1837) aus dem Vogtland. Studierte 1778 in Leipzig, dort 1781 Magister. Philologe. Später Lehrer in Guben, Naumburg, schließlich Rektor in Gotha. Herausgeber des Catull, Livius, Horaz; s. Węclewski S. 21, 27. – Mężyński S. 287. – Süß S. 72. – Am Kopf des Briefes von anderer Hand: Groddeck 3. Mai 1786.

2. Hufeland an Groddeck, am 14. 6. 1792 (Nach Węclewski S. 38)

(Hufeland vermittelt Groddeck die Tätigkeit als Korrespondent für polnische Literatur „für die Allgem<eine> Literat<ur> Zeitung in Jena“. Er übersendet ihm einen Vertrag in doppelter Ausfertigung: „Das zweite nicht unterschriebene Exemplar unterschreibst und untersiegelst Du und sendest es alsdann an mich zurueck.“

1.3 Johann Gottlieb (Theophil) Buhle an Groddeck 1787–1811

1. Johann Gottlieb Buhle an Groddeck, am 20. 2. 1787

Göttingen d. 20. Febr. 1787

Ich hätte Dir schon mit der vorigen Post geschrieben, liebster Groddeck, wenn mich nicht Tychsen¹ gebeten hätte, noch ein paar Tage zu warten, weil er gern einen Brief an Dich miteinschließen wollte. Vielleicht ist es Dir auch desto angenehmer, da Du sonst auf einmal zu viel zu lesen bekommen haben würdest, und dann für einige Zeit nachher nichts gehabt hättest. Wir warteten schon sehnlich auf Nachricht, als Dein Brief kam, und glaubten beynahe, es wäre Dir irgend ein Unfall zugestoßen, der Dich verhindert hätte uns zu erzählen, wie es Dir gegangen sey. Diese Besorgniß hast Du \nun/ gehoben, und ich freue mich herzlich sowohl über Deine glückliche Reise, besonders über die schöne Theaterfeier in der Mondnacht hinter Ellrich², als über die gute Aufnahme, die Du in Berlin gefunden. Mein Andenken wird Dir nie fehlen, mein innig geliebter Freund, Dein Bild und Deine Seele schwebt noch täglich um uns, besonders unter den Umständen, worunter ich itzt lebe, und bey den Empfindungen, die ich habe, und die ich niemand mehr als etwa dem Genius unsrer Freundschaft anvertrauen darf. Ich bin verschloßner geworden als jemals, und das in der kurzen Zeit, da Du von mir getrennt bist, man beschuldigt mich einer ungewöhnlichen Stille, und eines Ernstes in meinem Betragen, und glaubt, es müsse da eine außerordentliche Abtey³ zum Grunde liegen, die mir meine Munterkeit raube, und meine heitere Laune trübe. Aber Du | kennst das Verhältniß, worinn ich stehe, und kennst meine andre Freunde, wirst Dich also leicht überzeugen können, wie es möglich ist, daß ich itzt mehr die Einsamkeit liebe, und weniger gefällig und weniger offen bin als sonst. Für mich ist kein halbes Jahr so lehrreich gewesen, als das letztere, und wenn ich die LebensGrundsätze wirklich ausübe, die ich mir aus so mannichfaltigen Vorfällen darinn abstrahirt habe, so hoff ich ein Mann im eigentlichsten Verstand des Wortes zu werden. Ein großer Theil meiner Fehler, wenigstens der politische Fehler, die ich begangen, floß aus einer Quelle, die ich itzt aus allen Kräften zu verstopfen suche, und auf dem Fuße, worauf ich itzt lebe, werd ich mich erhalten, weil ich sehe, daß ich und andre im Ganzen dabey am besten wegkommen.

Hätte ich \in/ meinem Leben nicht mehr gesprochen und mit eben der Festigkeit und Überlegung gehandelt, wie ich itzt spreche und handele, so hätte ich mir wahrlich eine ansehnliche Reihe mißvergnügter Stunden ersparen können, und mein Herz und mein Charakter wäre vielleicht selbst von meinen Freunden seltener verkannt. Laß Dich also durch nichts irre machen, wenn man Dir sagt, ich sey itzt sauertöpfisch, habe Abteyen über Abteyen; es ist nichts als kleine Gährung, die in meinem Inneren vorgeht, und aus der trüben Welt wird nach und nach gewiß ein hellerer Sonnenstrahl hervorlächeln. Ich verdanke Dir hievon, unendlich viel, theuerster Groddeck, ich habe eine Aenderung bey Dir bemerkt, die mir anfangs auffiel und misfiel, die ich aber itzt vollkommen | billige, weil ich sonst sie nicht nachahmen würde. bey dem

hohen Grade von Versteinerung, den die Menschen itzt haben, womit wir Beyde in der nächsten Verbindung einmal leben müssen, kann man nicht anders sich nehmen, und darf man nicht anders sich nehmen wenn man seine eigne Sache⁴ nicht verscherzen und <...>³ will. Eingesehen hab ich das schon längst, aber ich war zu leichtsinnig, um mein Betragen danach zu modeln; itzt bin ich es nicht mehr u werde es nicht mehr seyn.

Wie uns allen zu Muthe gewesen, als Du uns in Duderstadt verließest, wird Dir wahrscheinlich schon geschrieben seyn, deswegen will ich kein Wort mehr darüber verlieren. Ich bin sonst nicht leicht zu einer heftigen Aufwallung von Schmerz oder⁵ Freude zu bringen, aber ich habe mehr Thränen verloren, als jemals; denn ich weiß keinen Freund, der mir so nahe gewesen ist, und deßen Entbehrung ich in dem ersten Augenblicke so ganz gefühlt hätte. Es war eben die Empfindung, als wenn ich in Braunschweig von meiner Mutter Abschied nehme und sie mich allein in ein Nebenzimmer führt, und mich an ihr mütterliches Herz drückt. Um desto weniger werd ich die Jahre vergeßen, die ich mit Dir verlebt habe; nie wird wieder mit mir ein Mann so vertraut werden, als Du es geworden bist; und die Zeit ist vorbei, wo ich jeden in meiner Seele lesen ließ, der darin lesen wollte. Gewiß zu unser beyder Glück hat uns die Vorsehung getrennt, und ich bewundre die Fügung, daß Du grade weggehen mußtest, zu einer Zeit, wo unsre beyderseitige Lage sich veränderte. Gottlob, daß wir, die wir so leicht auf einander hätten eifersüchtig werden können, da eine Menge von Collisionen wenigstens in der Zukunft unvermeidlich war, es nun nimmer werden werden; daß jeder von uns, wenn er sich des andern erinnert, auch von der I geringsten unangenehmen <Empf>indung³ frei seyn kann, daß unsre Gedanken, wenn sie einander zufliegen, sich nur mit reiner brüderlicher Liebe umfaßen dürfen. Zwar hab ich Dich immer so lieb gehabt, daß ich nie Dir hätte böse werden können, wo Du oder ich Ursache zu haben geglaubt haben möchten, unwillig und unzufrieden \zu/ werden, und die Zeiten würden uns beyden unerträglich gewesen seyn.

Für Deine Nachrichten aus Berlin bin ich Dir herzlich verbunden. Über M.⁶ denke ich im Ganzen ebenso wie Du, und die Herrn, ob ich gleich glaube, daß die Berliner es mit Lavater⁷ zu weit getrieben haben. Klüger hätte M. allerdings gehandelt, wenn er sich gar nicht in die Sache gemischt hätte, aber Du mußst zusam<men> nehmen daß einmal gefaßte Vorurtheile, und Haß gegen Nicolai⁸, dem er vielleicht lange schon beyzukommen gewünscht hat, \bey ihm/ viel vermögen. Sonst hält er Lavatern u gewiß Pum<.>⁹ selbst für einen Schwärmer, nur will er nichts auf seinen Charakter kommen lassen, und nicht von ihm gesagt wissen, daß er zweydeutige Absichten habe. Der Angriff auf Kant ist ihm nicht zu verzeihen, wenigstens die Art nicht, womit er ihn gethan hat. Er wird sich nicht vertheidigen, wenn ihm Kant oder ein Subdelegat antworten sollte; animam meam salvavi, sag<te> er mir, ich habe weiter nichts mit der Sache zu thun. Feders Schrift¹⁰ hat itzt die Preße verlassen. Sie heißt: Ueber Raum und Causalität zur Prüfung der Kantischen Philosophie, unter dem Motto: Prüfet alles und das Gute behaltet.¹¹ <...>¹² I erstrebte Kantische Philosophie vor, und zwar aus dem Grunde, weil sie zu subtil ist, und von dem größten Theile der Zuhörer, wenn

man sich auch noch so deutlich ausdrückt, und noch soviel Talent für den Vortrag hat, nicht verstanden wird. ich habe sie insofern angenom<men> daß ich bey der Erkenntniß genau unterscheide, was den Dingen, und was dem Verstande im deutschen Sinne des Worts angehört, und daß ich mich zu den Folgerungen bekenne, die hieraus fließen. Das ist auch wohl das größte Verdienst von Kant, daß er auf diese Unterscheidung größere Aufmerksamkeit erweckt hat. Mit Reinhold¹³ bin ich gar nicht zufrieden; am wenigsten mit seinem Egoismus, den ich ihm auch in der Recension seiner Briefe in uns. Anzeigen¹⁴ verständlich genug vorgeworfen habe. Die Theorie des Vorstellungsvermögens hat was Gutes, aber was er damit bewirken will, eine allgemein gültige Elementarphilosophie, die läßt sich nicht darauf bauen; denn schon sein erster Grundsatz, daß wie bey der Vorstellung das Subject, Object und die Vorstellung selbst unterscheide, ist nicht allgemeingültig. Wenn er das wäre, so müßten wir keinen Idealismus haben. Ein Buch zur leichtern Uebersicht der Kantischen Philosophie im Ganzen weiß ich Dir nicht zu empfehlen. Am besten ist, Du hältst Dich an Kants Schriften selbst, und kaufst Dir Jakobs Lehrbücher über die Logik und Metaphysik.¹⁵ Jakob ist kürzlich in Göttingen gewesen, und hat 14 Tage hier zugebracht; er ist ein sehr angenehmer liebenswürdiger Mann. Ich theile itzt mit Feder so ziemlich den Beyfall. Die Geschäfte der Philosophie laße ich allein. Meiners¹⁶ bringt sie nicht mehr zu Stande und hat sie in den letzten Catalogus privatissim. angeschlagen. Doch sind Meiners und ich noch sehr vertraut, aber mit Feder komme ich | <...> zusammen. (Meine Encyclopädie taugt nichts, ich glaube, das hab ich Dir schon gesagt). Meiners hat den Kant nie gelesen und nur so vom Hörensagen alles über ihn vernommen. Itzt spricht er gar nicht mehr davon. Er ist ganz Compiler geworden und betrachtet die Schriftstellerei bloß lucrativ. Meine Bewunderung seiner Gelehrsamkeit ist sehr gesunken, seit ich tiefer in das Studium der Geschichte der Philosophie eingedrungen bin. Die Recension von Briefen aus diesem Buche sind alle von mir in uns. Anzeigen.

Bouterwek¹⁷ ist Hofmeister des jungen Hrn. von Westphal¹⁸ hier. Er ist ein Narr geworden voll Stolz auf seine Dichtergröße; ich sehe ihn wenig. – Lenz¹⁹ lebt in Zelle als Privatlehrer bey einem Institut daselbst und steht ziemlich gut. – Matthiae²⁰ ist Professor in Grunstadt²¹, hat 800 ff Gehalt. – Mit Mellmann¹⁸ correspondire ich sehr fleißig. – Die Anspielg auf die Gunst der Damen in der Rec. von Lenz war ein bloßer Spaß von Heyne. – Tychsen ist sehr hypochondrisch, und liest gar nicht. Als Gelehrter ist er hier außerordentl<ich> geschätzt, und wir sind noch immer vertraute Freunde. An der Bibliothek²² hab ich keinen Theil mehr. Dagegen kommt Ostern der erste Band meiner neuen Ausgabe des Aristoteles heraus.²³ Mit diesem Werk denke ich auf die Nachwelt zu kommen. Tychsen wird wahrscheinl<ich> Annabella Elberfeld heyra-then, die Schwester seiner vorigen Geliebten, ein schönes und reinstes, aber dummes Mädchen. Du wirst Dir unsren Umgang gar nicht so denken, wie er sonst war. Wir besuchen uns etwa alle 4 Wochen, einer um den andern, und wenn wir an einander schreiben, so heißt es Euer Wohlgebh. Mit Heeren eß ich | des Mittags, und noch einige auch, und denn auch der Prof. Brandes²⁴ <...>, einer der besten Köpfe, die ich je gekant habe, aber ein Debauché²⁵ im höchsten Grade. Baruls¹⁸ hat hie Philosophie

studirt, und ist itzt Practicant in Hamburg. Pott¹⁸ ist Doctor der Theologie und wird demnächst Prorector in Helmstädt. Er hat itzt Kinder, und ist hie ganz vergessen. —

Mit unsrer Akademie ist es seis im Vertrauen gesagt, <..>erst aus. Sie ist zwar noch immer in ihrer vollen Blüthe, aber unsre Curatoren sind erbärmliche Menschen. Koppe²⁶ erzürnt alles, und auch Koppes Schule. Daher kommt hie itzt Niemand an, der nicht ein Schwein ist. Seyffer²⁷, Prof. der Astronomie, ist ein Stümper, und noch mehr Stäudlin²⁸, der ein Candidat in Schwaben war, ein Verwandter von S. und gleich Prof. Ordinarius der Theologie mit 500 f. Gehalt geworden ist. Daß das hie eine Menge Cabalen, Bonmots und einen allgemeinen Haß gegen S. veranlaßt hat, kannst Du Dir leicht vorstellen.

Ich muß schließen, weil ich noch andre Sache zu bestreiten habe. Leb wohl. Antworte mir baldmöglichst. Verzeihe die Confusion in meinem Briefe. ich bin ewig
der Deinige

JGBuhle

N.S.

Itzt bin ich Meistens in O.³ S. hat mich aufgenommen, seit etwa einem Jahre. Ich grüße Dich also auch Brüderlich durch die heilige Zahl³. Wie weit bist Du gekommen?

¹Thomas Tychsel (1758–1834), Kommilitone von Buhle und Groddeck in Göttingen, 1784 als Philologe und Orientalist dort Professor. — ²Ellrich: Stadt am Südharz nahe Nordhausen, woher Volborth kam. — ³Sinngemäß ergänzt. — ⁴Im Text: Suche. — ⁵Über gestrichenem: und. — ⁶Sicher Meierotto; s. Morg.-Grod. Nr. 41 Anm. 12. — ⁷Johann Caspar Lavater (1741–1801), Zürcher Pfarrer und Erneuerer der Erziehungslehre; s. Grod.-Morg. Nr. 41 Anm. 12. — ⁸Friedrich Nicolai (1733–1811), Berliner Aufklärer. — ⁹Vielleicht auch Hum; letzter Buchstabe am Rande abgeschnitten. Hume? — ¹⁰Johann Georg Heinrich Feder (1740–1821), Professor der Philosophie in Göttingen. Seine Schrift *Über Raum und Kausalität*, Göttingen 1787, war gegen Kant gerichtet. — ¹¹Aus dem ersten Brief des Paulus an die Thessalonicher 5, 21. — ¹²Vielleicht noch ein Wort am Seitenende, nicht lesbar. — ¹³Karl Leonhard Reinhold (1758–1823) aus Wien, ursprünglich Jesuit, trat zum Protestantismus über, lehrte 1787–1794 Philosophie in Jena, danach in Kiel. Hier wohl bezogen auf seine *Briefe über die Kantsche Philosophie*, im Rheinischen Merkur 1786. — ¹⁴Gemeint *Göttingische Gelehrte Anzeigen*. — ¹⁵Ludwig Heinrich v. Jakob (1759–1827). Hatte in Halle studiert, dort 1791 Professor für Philosophie. 1807–1816 Professor der Staatswissenschaften in Charkov. Gemeint sein *Grundriß der allgemeinen Logik*, Halle 1788, 4. Aufl. 1800. Noch: Vater der Therese v. Jakob (Talvj). — ¹⁶Christoph Meiners (1747–1810), seit 1772 in Göttingen, Beisitzer des Universitätsgerichts. — ¹⁷Friedrich Bouterwek (1765–1828) aus Goslar. Studierte in Göttingen. Dort seit 1797 Professor für Philosophie. Später vor allem bekannt durch seine *Geschichte der neuern Poesie und Beredsamkeit*, 12 Bände, Göttingen 1801–1819. — ¹⁸Nicht ermittelt. — ¹⁹Karl Gotthold Lenz (1763–1809), Philologe; studierte in Göttingen; s. Bursian I 564 f. Anm. 2 (K). — ²⁰Friedrich Christian Matthiae (1763–1822). — ²¹Grünstadt bei Worms, in der Pfalz. — ²²Bezieht sich auf *Bibliothek der schönen Wissenschaften*? — ²³*Aristotelis opera omnia graeca ad optimorum exemplarium fidem recensuit annotationem criticam librorum argumenta et novam versionem latinam adiecit Johann Theophil Buhle*, Bd. I–IV Zweibrücken 1791–1792, Bd. V Straßburg 1800. — ²⁴Georg Friedrich Brandes (1709–1791) aus Celle. Seit 1770 Referent für die Universität Göttingen in Hannover. — ²⁵Wüstling, Maßloser. — ²⁶Johann Benjamin Koppe (1750–1791) aus Danzig, 1775 Professor für Theologie in Göttingen, 1777 zugleich Universitätsprediger. 1786 Vermittler bei Czartoryski für Groddeck. — ²⁷Seyffert, Professor für Astronomie in Göttingen bis 1804. Mehr nicht

zu ermitteln. –²⁸ Karl Friedrich Stäudlin (1761–1826) aus Stuttgart. 1787 als Professor für Theologie berufen, aber erst 1790 ernannt.

2. *Johann Gottlieb Buhle an Groddeck¹, undatiert*

<...> Feder hat sie Vollborthen geschickt, und der ist darüber so erfreut, daß er mir es mehrmals erzählt hat. Noch gestern Abend, wo wir zusammen in einer großen Gesellschaft waren, und er etwas spät kam, so war doch das erste, was er sagte: Feders Schrift über Raum und Causalität ist nun auch heraus, er hat sie mir zugeschickt, und ich habe mich eben bey ihm dafür bedankt. Das sonderbarste war, daß die Gesellschaft meistens aus Damen bestand, von denen keine in ihrem Leben an Raum und Causalität gedacht haben mochte. Denn eine fragte sehr naiv: was das wäre, Causalität? Da stand Volborth u wußte sich nicht zu helfen, bis er endlich anfang zu etymologisiren, und das Wort von causa ableitete. Ich habe bis itzt von der Federschen Schrift aus der Vorrede gelesen, die recht wacker geschrieben ist, versteht sich, wie Du Dir eine Kriegserklärung von Feder denken mußst; denn sie enthält eine förmliche Kriegserklärung.

Noch bis itzt wohn ich nicht auf Deiner Stube, und wer weiß, ob ich je darauf wohnen werde, da meine Lage noch nicht ganz determinirt ist, Aber es ist nahe bey der Entscheidung, und dann sollst Du hören, sobald ich sie bezogen habe. In unserm Hause ist es itzt sehr stille u das ist mir außerordentlich lieb. Tychsen kommt etwa die Woche einmal, und ich bin ein paarmal die Woche und im übrigen laßen weder Cabes, noch Dein Vetter Groddeck² sich itzt sehen. Das Thermometer des Professors³ steht itzt vortrefflich, und ich hoffe, daß aus dieser güldnen Periode etwas für ihn herauskommen wird. Mit der Reise nach Gedern⁴ ist es noch ungewiß. Itzt bestätigt den Professor nichts l mehr als ein Gerücht, daß Schleußner⁵ weggehen wird, und er ist nun ganz neuer Plane voll. Einige Tage nach Deiner Abreise waren Luthers⁶ sämtlich u Marianne u ich waren zum Eßen des Abends. Wir waren sehr vergnügt. Nach Tische wurde getanzt, ich tanzte mit der Lotte ein Menuet, wozu Marianne spielte, und der Professor⁷ tanzte eine mit der Marianne, das uns vielen Spaß machte. Weil die Mädchen nicht wußten, was sie vor Wollust anfangen sollten, so setzten wir uns alle im Cirkel auf gut türkisch auf die Erde, und hatten da viel Thorheit. Nachher brachte ich die Marianne zu Hause bey schönem Mondscheine, und die Luthers giengen der Marianne zu Gefallen mit vor ihr Haus u von da führte ich sie nach ihrem Hause. Neuelich sind wir wieder zusammen bey Luthers gewesen, doch davon ein andermal, denn ich muß hie augenblicklich schließen, wenn ich nicht die Post versäumen will.

Leb wohl, mein bester Groddek. Viele Complimente. Ich bin ewig
der Deinige

Buhle.

¹Anfang mit Datum fehlt. Nach dem Inhalt (Feders Schrift) und auch nach der Numerierung der Blätter im Nachlaß von Groddeck muß der Brief an dieser Stelle eingeschaltet werden. – ²Wohl Karl Michael Groddeck (1764–1833), Jurist. Studierte seit 1784 zuerst in Erlangen, dann in Göttingen. 1807–1812 Senator in Danzig, danach Landrat in Karthaus. – ³Unklar. Vielleicht seine erwartete Ernennung zum Professor? – ⁴Stadt in Oberhessen am Vogelsberg, Sitz der Standesherrschaft Stolberg-Wernigerode. – ⁵s. Hufeland Nr. 1 Anm. 13. – ⁶Christian Julius Luther, Prediger an der St. Jacobskirche in Göttingen. Später ging er zurück nach Claustal am Harz als Generalsuperintendent. – ⁷Unklar, Tychsen?

3. Johann Gottlieb Buhle an Groddeck, am 10. 3. 1787¹

Göttingen d 10 März 1787

Deinen Brief, liebster Groddeck, hab ich durch Prof. Tychsen erhalten Freitag d. 9 März. Es thut mir herzlich leid, daß Du meine Briefe damals, als Du ihn schriebst, noch nicht bekommen, wir können alle nicht davor; Madame² hat einen Posttag später geschrieben als ich und ihn in Deines Veters³ seinen eingeschloßen, meiner ist directe mit der Post abgegangen, und also begreif ich nicht woran \es/ liegt, daß sie bey Dir nicht eingetroffen sind; denn ich habe ihn wenigstens unter der Adresse, welche Du mir in Göttingen gabst, abgeschickt. Ich würde es gar sehr bedauern wenn er verloren wäre, oder vielleicht gar in unrechte Hände gerithen (sic!). Da Notizen von hieraus darinn sind, so möchte einen der publicistische Teufel plagen, daß er ihn etwa drucken ließe und da würde ich denn doch die fatalste Abtey bekommen, die ich noch in meinem Leben gehabt habe. Doch vielleicht lachst Du über meine Besorgniß, weil Du ihn wohl itzt schon hast. —

Der Zug von dem vortrefflichen Schröder⁴ hat mir sehr gefallen. Wie konnte er Dich auch ehrenvoller in der Gesellschaft ankündigen? Ein Königlich Großbritanni-scher Magister – das muß einen ganz unauslöschlichen Eindruck besonders bey den Damen gemacht haben, so daß ihnen dabey die Leipziger <M>agistelli gewiß nicht eingefallen sind. So oft ich itzt an Hrn von Schröder denke, so föhl ich meine ganze Würde, und erinnre mich überdieß mit dem innigsten Entzücken der Vorlesung à la Pütter⁵, und des vorgezeigten kleinen Tacitus de Germania, und des *Salva venia Ruhls*³, die Gumbrecht⁶ geliebt | und der Juden Schemblen den Morgen nach seiner Ankunft auf seinem Zimmer u dgl.

Um Raum u Zeit zu ersparen, will ich Dir auf Deinen Brief weiter nicht antworten, (denn daß mir alles darinn erfreulich gewesen ist, versteht sich von selbst), sondern mich nur auf Nachrichten von G<öttingen> einschränken, soviel ich deren in promptu habe.

Kästner⁷ hat sein Magisterjubiläum gefeyert, etwa vor vierzehn Tagen. Den Abend tractirte er. Die Gesellschaft war, Heyne, Tychsen, Schleusner, Volborth, Kirsten⁸, der junge Weiße⁹ und ich. Lauter Magister! – nur mit Unterschiede, zwey Königlich Großbritannische, Volborth (quod Deus male vertit) und – meine Wenigkeit. Tychsen, als Fuldaischer, sollte anfangs gar nicht gelten. Weiße war an dem Tage in Leipzig

proclamirt und schien sich sehr darüber zu freuen, wenn wir ihn: Herr Magister Weiße, nannten. Hast Du den Mann noch in G. kennen gelernt. Für mich ist er nicht und ich kann nicht sagen, daß Weiße an ihm ein Meisterstück gezogen hätte. Er ist herzlich fade, eingebildet und spricht Dabey so unausstehlichen Leipziger Dialekt, daß Tychsen und ich als Niedersachsen uns hätten die Ohren zustopfen mögen. Wir wurden bey Tische sehr lustig, denn Kästner gab nichts als bloßen Burgunder zum besten, und – schenkte nicht selbst ein; jeder hatte seine Bouteille neben sich. Weil aber Kästner gern alles hören wollte, was bey Tische gesagt wurde, so gralten wir wie die Landsknechte, besonders als wir in gelehrte Dispute kamen. Kirsten gestand alle Augenblicke offenherzig. – Einen Streit hatten wir, ob alte Literatur unentbehrlich I wäre oder nicht? Es ward nämlich von Campe¹⁰ u Velthusen¹¹ gesprochen u so kamen wir darauf. Stell Dir vor, Heyne nahm Campens Partie, und Tychsen und ich, Velthusens. Kästner entschied gewöhnlich durch einen Witz, den wir aber gemeinlich nicht verstanden, weil er immer selbst so erschrecklich lachte, eh er herauskam. Indes brachten wir Heynen doch in die Klemme; besonders wirkte das Argument, daß Philologie und Theologie betteln gehen müßten, wenn Campe jemals des heiligen Römischen Reichs Universitäten Kanzler werden sollte. Heyne wunderte sich, daß noch kein philosophischer Kopf das Studium der alten Literatur eigentlich gewürdigt hätte, und sein Verhältniß zu andern Studien, seinen Einfluß, die Gränzen seiner Nothwendigkeit bestimmt hätte; da sich so viel pro und contra sagen ließe. Einmal ließen wir die alten hoch leben und alle, die sie ehren. Heyne äußerte dabey mit einem herzlichen Seufzer, daß im künftigen Saeculo wohl kein Mensch mehr würde Latein schreiben, und schreiben können. Ich hatte wohl eine Bouteille Burgunder getrunken, war also sehr aufgeklärt und voll Selbstgefühl, und antwortete Heynen: Sorgen Sie nicht, Herr Hofrath, so lange wir noch sind hat es nichts zu bedeuten. Heyne fand die Antwort sehr naiv, und rief: bravo! der hat noch guten Muth, und nun stieß er mit uns an. Volborth machte bey der Gelegenheit wieder einen dummen Streich. Er sagte nämlich: die Magister haben immer Muth; der Magister Masius¹² denkt noch alle Religionen zu vereinigen; setzte mich also mit Masius, ohne ihm die Herabwürdigung zu bemerken, in eine Claße. Ich I antwortete ihm bloß: sans comparaison, Herr Professor und die andern sahen sich an, und lachten über den Volborth und seine Associationen, wie es Heyne nennt, die immer unrecht zusammenflicken. Kirsten hat dem Kästner gratulirt durch eine disquisitio orloir, de notione Viri doctrina et eruditione eminentis constituenda auf <..>¹³ Seiten. Ich kann nicht recht klug daraus werden, was er eigentlich haben will, denn das Ganze hat weder Kopf noch Fuß, und ich bin, ohngeachtet ich sie aufmerksam gelesen, doch über \den/ Begriff, den man mit einem großen Gelehrten eigentlich zu verbinden hat, noch nicht unterrichtet dadurch. Noch eins. Den Vormittag führte ich die Professorinn zu K<äst>ner; die hatte ihm einen schönen Blumenkranz gemacht.

¹⁴Der naechstinteressanteste Punct ist die große Gährung, die itzt zwischen den Studenten und den Demoiselles entstanden ist und die ihrer Sonderbarkeit wegen verdiente in Knittelversen besungen zu werden. Worüber einige von den Schönen

Töchtern der Georgia Augusta neuerlich auf den Pikeniken stolz geworden sind, wenigstens haben werden können, wird dir noch im Andenken seyn. Sie sind aber in der Folge nicht bloß stolz, sondern auch muthwillig und wie es der Graf Broglie¹⁵ nennt, des moquenses geworden. Einer von den Herrn Studiosis ist sehr lang und schlank und dabey von der lieben Mutter Natur mit sehr zierlichen (per euphemismum gesagt) Schenkeln und Waden versehen. | Den haben sie Strumpf genannt, und andern haben sie wegen ähnlicher Qualitäten auch dergl. Schimpfnamen gegeben, die zum Theil von der Art sind, daß sie der Delicateße der jungen Dämchen wenig Ehre machen, zum Theil Einsichten verrathen, die man nur höchstens bey akademischen Mädchen voraussetzen kann, die bisweilen Bücher lesen und Kupfer\stiche/besehen, welche sonst in Leseclubs nicht vorkommen. An der Spitze dieser moquenses stand die, welche einmal im spanischen Kragen erschien. (Schade, daß ich Dir nicht Latein schreibe, so könnte ich paraphymosis setzen, und anmerken, daß es Studenten gegeben haben soll, die sich ein¹⁶ Muster nahmen.) Sie trieben das Wesen so arg, daß sie die benannten Studenten, wenn sie vorbey gingen nur schlechtweg so nannten, so daß diese es hörten. Nun gings also wieder über sie her; die Studenten gaben wieder Namen, und nicht genug, sie brachten ihnen in der letzten Pikeniks Nacht ein solennes Preat (der S. den M-st-s, und der Marianne u. den M-s u. den Beckets), piffen sie auf öffentlicher Straße aus, wo sie sich sehen ließen, im Concerte, in der Universitätskirche selbst. Das hat nun die Folge, daß bereits 3 Concerte gewesen sind, worinn sich keine einzige Dame befunden. (Es giebt also gegenwärtig kein Schnatterconcert in der Pause). Kein Mädchen von den angeführten läßt sich am Fenster sehen, und die Frauen laßen sich in Portechaisen tragen, wenn sie sich eine Elle | Band bei Wedemeyer kaufen wollen. Es ist eine verzweifelte Wirthschaft, aber eine wahre Lust dem Dinge zuzusehen, und – zuzuhören. Das größte Leiden ist, daß hier sich ein Orden von Halle her verpflanzt hat, der Ordo Unitatis, und der ist so mächtig, daß man gar nichts machen kann, besonders unter einem so schwachen und itzt allgemein verachteten Prorector, wie Moikort¹⁷. Indeß ist von Hannover ein Rescript ergangen, und eine Commission niedergesetzt - - - die Damen zu rächen; was daraus werden wird, sollst Du nächstens hören. Labes¹⁸ ist über die Affaire bey nahe in Händel gerathen. Er hatte die Professorinn geführt, ich weiß nicht wohin. Beym Herausgehn soll ein Student sie am Rocke gezupft haben; Labes hat es aber nicht gesehen, u sie selbst hat es nicht gemerkt wie sie sagt. Indeß wollen es andre gesehn haben, und einer von diesen, der zur Damenpartey gehört, (die sich itzt formirt hat, um sich dem Unitätsorden entgegenzusetzen) hat Labes declarirt, er sey als Chapeau verbindlich für seine Dame sich zu schlagen, und wäre¹⁹ wenn er das auf sich sitzen ließe¹⁴, daß N. N. sie touchirt hätte.²⁰ Dies alles bleibt unter uns, liebster Groddeck, sonst macht mir Labes nur Verdruß, wenn er hört, daß ich es Dir geschrieben. So wie ich Dich bitte von allen diesen Nachrichten weiter keinen Gebrauch zu machen. |

Uebrigens empfehl ich Dich dem Schutze der allwaltenden Vorsehung, und verbleibe —²¹

Noch viel Complimente von mir an Deine Frau Mutter unbekannterweise u. alle, die mich kennen. Nächstens wird Notiz von einem avancement erfolgen.

¹ Auszugsweise zitiert bei Węclewski, s. Anm. 14–14. – ² Wohl Frau Volborth. – ³ s. Buhle Nr. 2 Anm. 2. – ⁴ Vielleicht Johann Wilhelm Schröder (1726–1793) aus Marburg. Orientalist, wie sein Vater Johann Joachim Schröder. Studierte 1740 in Marburg, 1750 dort Magister. 1755 Nachfolger seines Vaters, 1759 Professor für Griechisch und Hebräisch. – ⁵ Johann Stephan Pütter (1725–1807) aus Iserlohn. Staatsrechtslehrer. Studierte 1738 bis 1744 in Marburg, Halle und Jena; 1744 habilitiert in Marburg. 1746 Professor der Rechte in Göttingen. – ⁶ Johann Jakob Gumprecht (1772–1838), Geburtshelfer. 1793 Dr. med. in Göttingen, 1800–1806 Privatdozent in Göttingen, 1819 in Hannover. – ⁷ Abraham Gotthelf Kästner (1719–1800) aus Leipzig. Studierte 1731 in Leipzig Jura und Naturwissenschaften, habilitierte sich dort 1739, Professor 1746. Wurde 1756 nach Göttingen als Professor für Naturlehre berufen. – ⁸ Friedrich Adolf Kirsten (1755–1833) aus Thüringen. 1785 Magister in Göttingen, vorher schon in Leipzig. 1787 Repetent in Göttingen. Seit 1785 Lehrer am Gymnasium in Göttingen, 1788 Konrektor, 1803 Rektor. – ⁹ Christian Ernst Weiße (1766–1832) aus Leipzig. Studierte in Leipzig, seit 1786 in Göttingen. 1788 Privatdozent in Leipzig. – ¹⁰ Joachim Heinrich Campe (1746–1818) aus Holzminden. Pädagoge. Studierte Theologie in Halle. Später Erzieher der Brüder Humboldt. 1786 von Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig mit der Reform des Schulwesens beauftragt. – ¹¹ Johann Caspar Velthusen (1740–1814) aus Wismar. Studierte 1759–1764 in Göttingen; Mitglied in Heynes Philologischem Seminar. 1775 Professor in Kiel, 1778 in Helmstedt, 1789 in Rostock. Danach Generalsuperintendent in Bremen. – ¹² Georg Heinrich Masius (1771–1823) aus Schwerin. Studierte Medizin in Göttingen; galt als „liederlicher Student“. Später Professor für Medizin in Rostock. – ¹³ Zahl am Seitenrand abgeschnitten. Vorher: orloir, unklar. – ¹⁴⁻¹⁴ Zitiert bei Węclewski S. 29–31 Anm. 2. – ¹⁵ Wohl gemeint Charles François Graf von Broglie (1719–1781), 1756 Botschafter in Polen. – ¹⁶ Über gestrichenem: dieselbe zum. – ¹⁷ Prorektor Moikort: nicht ermittelt. – ¹⁸ Labes: Patriziergeschlecht in Danzig. Student in Göttingen. – ¹⁹ Danach gestrichen: ein. – ²⁰ Węclewski fügt aus einem Brief desselben Datums hinzu: „der Magnificus hat einen Wischer bekommen wegen seiner sorglosen Gelindigkeit“; hier im Manuskript nicht enthalten. – ²¹ Unterschrift fehlt.

4. Johann Gottlieb Buhle an Groddeck, am 5. 4. 1787

Wien d. 5. April 1787

Mein innigst geliebter Groddeck, noch bin ich Dir eine Antwort schuldig auf Deinen lieben Brief, den ich in Wien erhielt, u. heute erhalte ich hier Deinen lieben Brief, den Du aus Danzig geschrieben hast – Verzeih mir mein Guter daß ich Dir so lange nicht geschrieben. doch Du glaubst nicht in welchen ewigen Zerstreuungen ich lebe, oft genug hab ich an Dich u. an alle die Lieben gedacht die meiner Seele so theuer sind u. von denen allen ich itzt weit weit entfernt bin. – Wie gerne mein Guter käme ich zuweilen zu Dir u. unserm lieben Döring¹ herüber geflogen u. hätte Eure Freuden mit Euch getheilt. daß d. gute Döring mit seiner lieben hübschen froh u. glücklich leben wird davon bin ich auch völlig überzeugt, es sind ja beyde so gute liebe edle Seelen. Es thut mir recht wehe daß ich auf des lieben D. Hochzeit nicht habe seyn können. ich habe auch d. Hochzeittag nicht einmahl zuvor gewußt, denn in dem Briefe d. sie, er u. s. liebes Weib, l mir schrieben daß ihre Hochzeit d. 6ten März seyn würde erhielt

ich erst den 7ten März. Was Du mir mein Lieber von der guten Karoline² schreibst ist sehr laconisch, ich wün<schte> Du hättest Dich deutlicher darüber erklärt. – Daß Du Bruder werden willst³ wundert mich erstaunlich. ist es möglich daß Du Deine Gesinnung in dies. Punct so geändert hast, kaum kann ich es glauben. Von den herrlichen Schätzen Italiens kann ich Dir <..>⁴ schreiben, ich wüßte wahrlich nicht wo ich anfangen sollte, überdies findest Du das alles was ich Dir von Antiquitäten sagen könnte weit besser in Heynes Archäologie⁵ als ich es Dir sagen kann, u. alles was Du da lesen kannst ist eigentl. nichts. Du mußt selbst nach Italien kommen u. sehen, empfinden u. ganz fühlen, das, das sich durch keine Worte beschreiben läßt. Die Mediceische Venus ist ein herrliches rei<nes> Mädchen, i. das m<an> sich verlieben muß. da ich itzt nicht \um lebende Schöne herumschwärmen kann/ wie Du es gewiß in Danzig wirst | gemacht haben, so verlieb ich mich itzt in die Schönheiten der Kunst. da bin ich bald in die Italiänische Venus verliebt, bald i die kleine Psyche, bald in die Ilova, bald in d. Atalomb <?>, bald in die Vestalin, bald in die Venus von Tizian od. v. Caravaggio, bald in die Medousa v. Wayfral <?> od. v. Gunraino, bald in die büßende Magdalena v. Guido, bald in die Hl. Lucia v. Dolci – aber was solls ich sah alle diese Schönheit, war entzückt u. muß sie bewundernd verlassen. Du willst ich soll Dir einige v. d. Herrlichkeiten nach Norden hinüberschicken, recht gern möchte ich das thun, aber die Kerls sind dir alle so geizig mit ihren Sachen daß sie einem nichts geben wollen ich möchte dem H. Claber⁶ schon gern die Grauborstel küssen wenn er mir nur was aus d. Museo geben wollte aber wie, die Kerls haben alles im Ueberfluß u. lassen immer andere blos zu kommen. Der König v. Neapel ist mit so vielen Sachen die er in Pompeji, Italien u. Herculenum erhalten | hat so erstaunl. mistrauisch daß man um die Erlaubnis d. Museum zu sehn erst durch d. Gesandten d. Nation v. welcher man ist bey Hofe anhalten lassen muß. – In Herculenum, Pompeji, Caja, Luma, Puzoli bin ich über all gewesen. Du w<ürdest> Deine Freude über mich haben wenn Du mich hier in Italien unter d. alten Vuier <?> herumkreuchen sähst – Pompeji hat mir wundervoll gefallen, es macht einen ganz eignen Eindruck. man sieht hier in demselben Tempel \wo dieselben Altäre <sich>/ befinden, wo vor beynahe 2000 Jahren Römer waren u. opferten, oder in ihren Häusern u. Zimmern, u. in Pompeji ist sich alles sehr gut erhalten wie Du doch v. Heyne⁷ wirst gehört haben. Deines Vaters Her<rn> s. Heft über die Nafrologie <?> studiere ich itzt immer fleißig, u. wenn Du einmahl \an ihn/ schreiben solltest⁸ kannst Du ihm d. Archologie <!> wegen in meinem Namen noch ein Compliment machen. – Den alten Vesuv hab ich auch bestiegen u. ich konnte Dir e<einen> solchen schönen Brief darüber <schreiben> als Plinius geschrieben hat⁹, wenn ich nur Zeit hätte, es ist ein herrlich fürchterlich schöner Anblick, ich war ziemlich <..>¹⁰ u. drauf als ich den Gipfel desselben bestiegen, als ich aber <in>wendig i Vesuve war u. starker Donner rollte u. hallte, und e<in> Ausbruch v<on> Dampf u. Schlamm darauf folgte mit e<inem> star<ken> Regenguß v<on> Steinen u. Asche begleitet da kam mir doch das <...>¹⁰ an. – Doch gieng ich um d. Gipfel des ganzen Vesuves herum || ¹¹bis nach verschieden wiederholten Ausbrüchen auch einer <.. ...>¹² u. ich machte nun daß ich bald wieder v. Gipfel herunter schnell bald <... ..>¹² u. durch die weiteste Ent-

fernung <...> || ¹²auf d. Seite kam wo ich mich befand \u. ich d. Steine über m<einem> Kopfe sah/ da wurde mir - - - Hier muß ich endl. schließen leb wohl m. Innigstgelibter, eine uns immer zärtl. Liebe. Ewig ganz d. Deinige B.

¹ s. an Hufeland Nr. 1 Anm. 13. – ² Ehefrau des Professors Volborth. – ³ Freimaurer. – ⁴ Wort unlesbar; blos? – ⁵ Heynes Archäologie: bezieht sich vielleicht auf seine Vorlesungen, die allerdings erst 1821 in Braunschweig im Druck erschienen: *Akademische Vorlesungen über die Archäologie und Kunst des Altertums*. – ⁶ Claber: Nicht identifiziert. – ⁷ Im Text: Heine. – ⁸ ? Groddecks Vater war zu dieser Zeit schon über 10 Jahre tot. – ⁹ Plinius d. J., *epist.* VI 16 und 20 (K). – ¹⁰ Wort am Rand abgeschnitten. – ¹¹ Fortsetzung auf dem Kopf von S. 168 r. – ¹² Zwei oder drei Worte nicht lesbar. – ¹³ Fortsetzung und Schluß am Kopf von S. 17 v.

5. Johann Gottlieb Buhle an Groddeck, am 16. 5. 1787

Teurer Groddeck, — ehrwürdiger Bruder, — Deinen Brief hab ich erhalten d 9 May Mittags bey Tische von unserm lieben Prof. Tychsen. Ich harre schon seit langer Zeit sehnlich auf Nachricht wie es Dir in Pultawy <!> gefallen möchte, und Tychsen quälte mich auf ganz unverzeihliche Weise, indem er mir sagte, Du hattest ihm geschrieben, mir aber nicht, bis ich endlich ungeduldig wurde, und ihm antwortete: wenn der Groddeck mir nicht schreiben will, mag er's bleiben lassen, worauf er dann das Briefchen hervorzog, damit sein Scherz nicht auf Dich zurückfiele, Dein Brief war mir äußerst erfreulich, nur viel zu kurz, ich habe wenig mehr daraus erfahren als daß Du herzlich vergnügt bist, 10 Schüßeln täglich aufgetischt siehst u Ungarischen Wein trinkst. allerdings ist \das/ für einen Philologen i Polen alles möglich, u. Gott gebe daß es Dir gedeihen mag, indeß wünscht ich doch außerdem etwas mehr zu wissen, von Deiner Reise, Deiner Einrichtung, Deinem Prinzen, von den Hofdamen und Hoffräulein, und inwiefern diese einem Dir wohlbekannten Ideale ähnlich sind oder nicht. Du hast mich auf Tychsens und der Volborthen Brief verwiesen jenen hab ich noch O¹ gelesen, weil Tychsen das als 1 Mittel brauche will mich zu einem Besuche nöthigen. die Volborth hab ich in Anstrafe <?> genommen, sie will ihn mich aber nicht lesen lassen, es müssen also Privatangelegenheiten von Belang darin behandelt seyn, und da bin ich denn weiter nicht neugierig. Daß ich Dir meine Ernennung zum Professor verschwiegen hätte, wirst Du nie mit <...>. Du bist der erste gewesen, dem ich etwas von dem ganzen Plane auf meinem Kanapee, wie Du Dich selbst erinnerst, entdeckt habe, Du machtest aber damals, mein lieber Freund, wie in dem letzten halben Jahre gewöhnlich, eine skeptische Miene, die mich verdroß und deswegen schwieg ich nachher davon stille. Weil Du mir also nicht eher Glück wünschen willst, als bis meine eigne Intrination erfolgt so melde ich Dir denn hiemit förmlich u feyrllich: daß Ir. Majestät der König allergnädigst geruht hat mich wegen meiner angerühmten Gelehrsamkeit und sonstige guten Begabniß zum Professori Extraordinario Philosophiae zu ernennen und ein Gehalt von 300f beyzulegen. Ich warte also nunmehr auf Deine sollenne Gratulation, Du brauchst

Dich aber nur kurz zu fassen. Dagegen will ich für itzt weniger rachsüchtig seyn, als Du. Auch ohne Deine Intrination hab ich Dich mit dem Brudernamen angeredet, da unser schon geknüpftes brüderliches Band nur ein weiteren Grad verengt. In Gedanken drücken ich Dich an meine Brust, u schwöre Dir ewige Bruderliebe, Treue u. Redlichkeit zu. Demohngeachtet kann ich nicht umhin Dich bey aller meiner Theilnahme ein wenig zu necken. Mein theurer Groddeck, erinnerst Du Dich der Zeiten, wo wir der □² eben nicht gar hold waren? wo Du eine Wette mit mir eingingst es errathen zu wollen, sobald ich einen Namen bekommen haben würde. Du hast erstlich gar nichts gemerkt, und zweytens Deiner saubern Philosophie weidlich widersprochen. Itzt gebe ich nach mehrern Proben, daß Groddeck sich widerspricht, für seyne Philosophie keinen Heller mehr, da hält sich doch meine besser. Eins soll mich nun noch wundern, wie lang es mit der Platonischen Liebe dauren wird, und ob mit Herder zu reden, Die Flügel Deiner Psyche nicht am Ende auch noch in der Materie werden kleben bleiben. Ich fürchte, ich fürchte besonders bey dem Ungarischen Weine alle Tage. Die Liebe, anstatt daß sie in Göttingen von Tage zu Tage subtiler wurde, wird sie hoffentlich in Polen sich wieder zu den gewöhnlichen Menschenkindern herablaßen, u so werden, wie sie bey unser einem ist. Wirklich, ich hätte dem indoli Poloniae einen so schnellen und so wirksamen Einfluß nicht zugetraut. Stell Dir vor, Mellmann heyrathet eine Rußin in Moskow mit 20000 Rubel Aussteuer u kriegt eine ganze <...>³ leibeigner Bauern. Er freut sich unendlich daß Du ihm um so viel Grade östlicher Länge näher gekommen bist und ist, sowie unser Herr Groddeck, ganz ein Weltmann geworden, der uns Göttingische Gelehrte herzlich bedauert, wenn er in einer stattlichen Kutsche auf einen Ball oder zu irgend einem palais brun fährt. Doctor Gryne⁴ <?> hat kürzlich in Moskow gejubelt. —

Eh ich's vergesse, jammere mit mir und stimme Deine Empfindung in dem Augenblicke, wo Du dies liest, zum Ernste um. Der — kleine Spittler⁵ ist — todt, und zwar durch einige Versehen unsres Herrn Prof. F— der hiedurch in Anseh<un>g seiner Reputation einen fürchterlichen, und beynahe möchte ich agen, den letzten Stoß bekommen hat. Der kleine Junge war munter u. gesund; einige Kinder aber bekamen i Göttingen die Blattern, und F— vermochte Spittlern das Kind inoculiren⁶ zu lassen. anstatt daß dieß sonst durch Ritzen mit der Nadel, an der die Einimpfungsmaterie sizt, geschieht, befolgte F. eine andre Methode; er ließ kleine spanische Fliegenschleifen legen, die <...>⁷ Blase ziehen sollten, u in der Blase wollte er das Blatterngift hineinbringen, damit es desto sichrer faßte. Unglücklicherweise verband er diese Pflaster mit keiner Binde. also verschoben sie sich in der Nacht von den Beinen, u kamen dem armen kleinen Schelme auf den Unterleib unter das Nachtrobeß zu sitzen, zogen ihm alsdann da neue Blasen, so daß der Junge 4 Wunden bekam, die noch dazu nicht einmal recht waren für die Blattermaterie, nämlich um sie hineinzubringen. F. legt also (stell Dir vor) noch 1 Pflaster von neuem und inoculirt neue. Darüber giengen einige Tage hin. Nun bekommt der kleine Junge ein Scharlachreißbruch u heftiges Fieber. F. hält das für 1 Neßelausschlag, läßt das Kind austragen, was beym Scharlach gewöhnlich tödtlich ist, giebt dem Kinde Wein, die Pocken brachen dazu in unzähliger Menge aus, floßen in einander, das ganze Kind wurde ein <...>³ u starb einen schmerz-

lichen Tod. Denk Dir den Vater, denk Dir die Mutter, die Laßen⁸, die Meiners, denk Dir den armen F-. Pütter war einige Tage dazu gekommen u bemerkte zuerst F-s Fehler, daß er ein Scharlach<..> für 1 Neßelausschlag gehalten, darauf wurde Strohmeyer⁹ geholt, und das hat wieder, wie Du leicht schließen wirst, fatale Auftritte gegeben. Die Weiber in ganz Göttingen wollen I des Teufels werden über den F- u möchten ihn aufhängen. Und Meiners? – Doch das bilde Dir selbst ein, was der dem F- für ein Gemälde zum Anstaunen ausstellt. Heynes Kinder hat F- inoculirt, die s<in>d alle glücklich da<von> gekommen. Heyne ist auch noch der einzige der ihn vertheidigt u entschuldigt. die Nachrichten s<in>d authentisch, ich habe sie von Spittler selbst. Uebrigens h<a>b<en> Spittler u F- förmlich gebrochen u F- ist beynahe von dem ganzen Schwabenbunde prostituiert. —

Der älteste Trendelenburg ist sehr krank gewesen, ist wieder abgereist nach Lübeck, u wird schwerlich lange leben. Matthiae war gestern bey mir, er läßt Dich herzlich grüssen. u<n>s<ere> Bibliothek ist fertig. Die hat über 20 f verdient.

Wegen der Bilder auf meiner Stube hab ich einen Proceß gehabt. Du hast sie mir, meynt ich, geschenkt, außer denen, welche sonst introrsum geblieben, in extrorsum gegangen sind. z.B. ich war vor einigen Tagen wo, denn als Professor hab ich meine Domaine sehr erweitert, ein schönes Mädchen führte mich in ihre poecile, ich stuzte bey einem Stücke, weil es mir sehr bekant vorkam, man fragte mich: kennen Sie das Bild, Herr Professor? ich besann mich, u. antwortete wohlbedächtig: Nein – und mein lieber theurer Groddeck, bestürzt sich über meine Seltsamkeit, wenn ich ihm etwas verschweige! Nun wieder auf den Proceß zu kommen, 1. Ich glaubte Du hättest die Stücke mir geschenkt, unt<er> der Bedingung, versteht sich, daß sie, wenn ich die Stube verliesse, bey der Stube bleiben sollten. Aber die Professorin¹⁰ versichert mich, ich hätte gar kein Recht daran, es sey bloß Gefälligkeit, daß sie dieselben auf der Stube liesse, damit ich ihr zu den viel laufend Obligationen noch eine mehr hätte. 2. Ich glaubte, die Bilder gehörten Dir, weil Du sie an zwey Leute zugleich feyerlich verschenken kannst. Aber Ewerbeck¹¹ hat sie itzt als sein Eigenthum requirirt, um seine Wohnstube damit auszuschmücken. Itzt hab ich nun Ewerbeck geschrieben, daß er die Bilder auf keinen Fall wieder kriegte, er möchte sich also zur Güte trösten, und sie mir schenken, ich wollte sie dann der Prof. wieder schenken; wenn er sich aber nicht¹² in Güte finden wolle, so möchte er so viel requiriren, wie er Lust hätte, ich würde die Requisitoria gleich ad acta legen. Und damit ist der Knoten durchhauen. Ewerbeck, aus Gummelswillen, ist Hallischer Magister! hat eine Abhandlung drucken lassen, deren Titel etwas hart <?> Super doctrinae de moribus historia ejus fontibus conscribendae ratione et utilitate. Ich habe sie in den Gött<inger> A<nzeigen> recensirt u ihren Scharfsinn, Belesenheit, ein denkender Kopf u.s.w. beygemeßen. —

U<n>s<ere> Ruhkopf¹³ hat viele Hoffnung meine Stelle in Braunschweig zu bekommen, da er ein Braunschweiger ist, es soll mich wundern. Der wird da mit Lüder¹⁴ was aushecken. Lüder holt seine Dulcinea, wie ich höre, in 1 paar Monaten ab – A propos: Dein Brief an den V. ist den Weg alles Fleißes gewandelt. Ich möchte bersten vor Lachen, indem ich dieses schreibe, weil ich mir ganz Deine Miene vorstellen

kann, die Du machen wirst. Ich habe den ganzen Brief auf dem geheimen Dir wohlbekannten Orte gelaßen, und mich über Deine Humanität ungemein gefreut, mit welcher Du sogar an den S. geschrieben hast. Mir ist es ausnehmend lächerlich, daß Du für des Professors podex seiner sauber beschriebenen Weise aus Polen schilst, als ob der fünfte Theil von Zachariae und die kleinen Propheten¹⁵, zu diesem Autor nicht gut genug wären. Ich brauche die benannten Geisteswerke itzt zu diesem edlen Zwecke, nehme aber, immer das Meiste wieder mit, wenn was übrig bleibt, damit der Prof. keinen Unrath merkt. Er hat mich letztens gefragt, ob ich sie noch nicht¹² hätte binden lassen? Itzt hat er wieder den Hastas¹⁶ graduirt, das ist das non plus ultra eines V.schen Commentars. —

Nun kommt prächtige Geschäfte, gieb acht! Du weißt, der Tychsen trug hinten so eine dicke Locke von falschen Haaren; kam aber auf den Einfall die falschen Haare wegzulassen, und seine eignen bloß zu kräuseln. Eh er dies nun ins Werk setzte, sagte er einmal des Abends bey Volborth es würde mit ihm 1 große Veränderung vorgehen. S. der dies nicht verstand, glaubte daraus zu schließen \k~~önnen~~/, T. würde i d philos. Facultät Ordinarius w~~er~~d~~en~~, oder zugleich mit Schleusner Ordinarius in der theologischen, und war nun im höchsten Grade neugierig u unruhig, was, wenn besonders das Letzte statt fände, wohl aus ihm werden möchte. Du weißt ja die Manouvers die er bey des Millers¹⁷ k~~..~~heit¹⁸ machte. T. merkte s~~einen~~ Misverstand den Augenblick, hatte aber seine Freude daran, u. ließ ihn in dem Wahne, doch ohne sich deutlich zu erklären, sagte zugleich mir, wenn ich gefragt würde, möchte ich sagen: es wäre 1 Veränderung mit T. im Werke, ich dürfte aber noch nichts da~~zu~~ sagen. Den folgenden Tag fragte mich die S. wirklich, als ich neben ihr auf dem Canapee saß, im Vertrauen, was denn mit T. eigentlich los sey, und ich antwortete ihr T. Auftrage gemäß. Nun war also ich Professor ge~~worden~~ u. dann, gieng straks den folgenden Morgen zu Seyfert¹⁹, und stellt dem vor, das und das sey im Werke, ich hätte es seiner Frau im Vertrauen gesagt, Schleusner nämlich u Tychsen würden Ordinarii werden, und wenn sie das ruhig geschehen ließen, so blieben sie Zeitlebens Extraordinarii. Seyfert wird aufmerksam und kommt noch den selben Tag zu mir, um sich näher zu erkundigen, findet mich aber unglücklicherweise nicht zu Hause, denn es war am Sonntage, und da findet mich itzt von 6 Uhr abends keiner noch zu Hause. Volborth aber denkt er dürfe keine Zeit verlieren, marschirt also den Sonntag Nachmittag zu Heyne, und macht dem da die Hölle heiß, T. u S. würden Ordinarii, ich hätte es gesagt \+ / *seine* Frau, er hätte sich doch mehr als Theologe gezeigt, wie T. und Heyne möchte da bewirken, daß er zugleich mit Ordinarius würde. Auch Madame mußte den Sonntag der Madame H. 1 Besuch zu machen, um gelegentlich die Rolle der Thetis im ersten Buche des Homer für ihren Achilles zu spielen²⁰. Heyne, der nicht ein Wort l von allem weiß, (denn uns fiel gar nicht ein, daß der V. so toll seyn würde) versichert ihn, es wäre gar nichts daran, und er könnte ganz ruhig seyn; was übrigens aber die Sache selbst beträfe, so könnte er nicht umhin, ihm bey der Gelegenheit zu sagen, daß er in seinem Leben nicht Ordinarius würde, wenn auch zehnmal T. u S. in der Folge es würden. Nun hatte also der ehrliche V. sich nicht nur die Nachricht geholt,

daß wir ihn vermuthlich zum besten gehabt haben würden, sondern auch bey Heyne die Notiz bekommen, die er sonst noch nicht bekommen haben würde, u die ihm wie ein Donnerschlag geklungen haben muß; daß er nie Hoffnung hätte sich über den Extraordinarius zu erheben. (Er denkt daher itzt fleißig an euer Seniorat in D<anzig> und Labes hat ihm große Hoffnung noch gestern Abend gemacht, auch zugleich noch ein Briefchen an die Professorin von D abgegeben, das die Professorin beynahe aufgebrochen hätte, weil sie die Adresse nicht sah, u Labes ihn ihr so gab, daß der Brief an sie wäre. Glücklicherweise hat Dein günstiger Genius, oder vielmehr 1 anderer, den Unsinn verhütet;) Kaum war V. von Heyne weg, so kömt Seyfert von mir auch hin, kündigt dem Heyne die Predigten i d Universitätskirche auf, wenn er nicht zugleich mit Ordinarius würde u. s. w. Heyne aber antwortet ihm eben so, wie dem V. und er war also auch um kein Grad klüger geworden, als er vorher gewesen war. Den folgenden Montag krieg ich ein billet von Heyne, worin er mir schreibt, ich möchte mal zu ihm kommen, ich hätte ihn in fatale Händel verwickelt. übrigens war das billet ganz freundschaftlich. Das war nun Abtey für mich! Denn ich wußte weder von V. noch Seyferts Benehmen etwas, u. hatte den Spaß schon wieder vergeßen. Wie ich den Abend hinkam, so sagte mir Heyne: was haben Sie angefangen, loser Mann, haben dem V. weiß gemacht, Tychsen u. Schleusner würden Ordinarius? Nun erklärte ich ihm das ganze Räthsel mit der Locke, u Heyne wollte sich todtlachen. Der Spaß war ihm doch aber im Ganzen lieb, weil er ihm Veranlassung gegeben den V. von seiner künftigen Bestimmung näher zu belehren. —

Vorgestern am 11 May haben wir hier 1 schreckliches Gewitter gehabt. Es erhob sich um halb 3 Uhr und dauerte unter fürchterlichen Donnern und Blitzen bis Abends um 10 Uhr. In Geismar hat der Blitz 2 mal eingeschlagen u sind einige Häuser abgebrannt. Neben der Walkemühle ist ein Baurhaus, Rosdorf, wo die Rasenmitte \ist/ mit 2 Pferden beym Pfluge erschlagen; auf dem Hainberge ist ein Knabe ertrunken. Der heftige anhaltende Regenguß machte, daß das Wasser wie ein Strom vom Berge herunterstürzte, und das hatte den Knaben, der Holz getragen hatte, fortgerissen und in ein Loch geworfen, wo er umgekommen ist. Alle Gärten besondes vor dem Geismar u Albanerthore sind zerstört, die Hecke u Bäume ausgerissen, und das ganze Land mit 2 Fuß hoch Schlamm von Hamburg herunter bedeckt. Die gemeinen Leute jammern über ihre – Kartoffeln, denn die hat der Regen alle weggespült. Die Straßen in Göttingen standen ganz unter Waßer, unser ganzer Keller ist voll; und aus dem Garten floß es heute in die Gartenstube. Ich war ständig allein bey der Professorinn, denn Volborth war nach Lisse ausgegangen u hatte nicht zu Haus kommen können. —

Der kleine Carl ist sehr krank gewesen, hat 3 mal die Schäuerchen gehabt, ist aber sonst itzt wieder beßer, u 1 allerliebster Junge, ganz seines Vionpathen <?> würdig. T. findet noch immer Ähnlichkeiten, ist übrigens itzt so ziemlich gespannt, u läßt sich nur selten sehen. Wenn er aber einmal sieht, dann setzt es Hiebe, daß es eine Lust ist anzuhören. —

Ich habe meine Abtrittsrede d 20 April gehalten: de Studio historiae veteris philosophiae, oder judicium de recentiorum philosophorum conatibus recte moderandum

admodum virtuti. Mein Programm handelt de Fabula Satyrica Graecorum. Am 28st April bin ich auch beeedigt. Ich las dies halbe Jahr a) Logik, darinn hab ich 24 Zuhörer, b) für die Geschichte der Philosophie, darinn hab ich keinen Zuhörer, c) publice über die classische deutsche Literatur, das fang ich erst übermorgen an. Es ist also bey der horrenden Arbeit, die mir meine Collegia machen, weil \ich/ sie wörtlich zu Papiere bringen muß, da es philosophica sind, ein nicht geringes Verdienst, daß ich Dir izt ausführlich schreibe. Bekomme ich nun wieder einen nur so kurzen Brief von Dir, der einem Complimenten Briefe ähnlich sieht, so thu darauf Verzicht. Leb recht wohl, mein bester Groddeck. Ich bin ewig Dein treuer Freund und Götting. d 13 May
Bruder durch 3 mal 3. 1787.

B.

Die Einweihungscarmina hast Du nicht ganz verstanden, sowenig wie den Namen, das hätte ich von dem acumine ingenii tui kaum erwartet

¹D. h.: Null. – ²Name nicht genannt. – ³Wort unter Fleck nicht lesbar. – ⁴Gryne, unklar; nicht ermittelt. – ⁵Wohl ein Kind des Professors Ludwig Timotheus Spittler (1752–1810) aus Stuttgart. Er hatte in Tübingen studiert, war seit 1779 Professor der Philosophie in Göttingen. Wegen Spannungen mit Heyne nahm er 1797 eine Berufung nach Stuttgart als Geheimer Rat an; dort in den Adelsstand erhoben und 1806 Staatsminister – ⁶D.h. einimpfen. – ⁷Am Rande abgeschnitten: in die (?). – ⁸Laßen: nicht identifiziert. – ⁹Ernst Johann Friedrich Stromeyer (1756–1830), Professor für Medizin in Göttingen. – ¹⁰Frau Volborth. – ¹¹Wohl Christian Gottfried Ewerbeck (1761–1837) aus Konitz. Studierte in Halle, dort 1787 Dr. phil., 1789 Professor für Mathematik am Akademischen Gymnasium in Danzig, 1790 auch für Philosophie; Bibliothekar. – ¹²Im Manuskript das Nullzeichen: 0. – ¹³Friedrich Ernst Ruhkopf (1760–1821) aus Hildesheim. Philologe. Rektor wurde er 1794 in Bielefeld, 1815 in Hannover. – ¹⁴Lüder, d.i. Kulenkamp (1724–1794). Professor für Theologie und reformierter Prediger in Göttingen. – ¹⁵Nach gestrichenem: Predigt. – ¹⁶Hastas: nicht ermittelt. – ¹⁷Johann Peter Miller (1725–1789) aus Leipheim bei Ulm. Studierte in Helmstedt; 1747 Hofmeister in Göttingen, 1749 dort Magister; 1751 Rektor in Helmstedt, 1756 in Halle, 1766 Professor für Theologie in Göttingen. – ¹⁸Anfang des Wortes am Rande abgeschnitten. – ¹⁹Seyfert, s. Nr. 1 Anm. 27. – ²⁰Homer, *Ilias* I 358 ff und 495 ff.

6. Johann Gottlieb Buhle an Groddeck, am 16. 12. 1787

Göttingen d. 16 December. 1787

Liebster theuerster Groddek, bester Bruder,

Wie ich itzt beynahe vermuthete, so hast Du meine Antwort auf Deinen Brief nicht erhalten, weil Du es sonst hoffentlich bey einem bloßen Complimente an mich, daß mir unser Prof. Tychsen richtig bestellt hat, nicht würdest haben bewenden laßen. Ich hatte Dir vieles darinn erzählt, was ich itzt entweder vergessen habe, oder nicht mehr erzählen mag, und deshalb dauert es mich, daß er verloren gegangen. Seit Du mir geschrieben, ist beynah ein halbes Jahr verfloßen. Die merkwürdigsten Begeben-

heiten wirst Du aber schon wissen, und daher will ich mich nur auf das Neueste einschränken.

Was mich zunächst betrifft, so hab ich mich itzt aus dem gesellschaftlichen Leben so ziemlich in die Einsamkeit zurückverzogen, und bin im Ganzen dabey glücklicher und vergnügter, als ich sonst war. Nur ist meine Gesundheit seit einem Viertheljahre sehr zerrüttet, ich bin fast einen Tag um den andern krank, leide viel von Kopfschmerzen, habe keinen Appetit, schlaflose Nächte, und bin selten recht aufgeräumt. Den Grund zu dieser Unbehaglichkeit meiner Existenz hab ich im vorigen halben Jahre gelegt, wo mich das Ausarbeiten der Collegien in einem Fache, das mir neu war, entsetzlich anstrengte, indeßen hoff ich mich bald wieder zu erholen. Das Studium der Philosophie macht mir itzt, wo ich nicht mehr ganz Fremdling darinn bin, viel Vergnügen, und ich verspreche mir noch mehr davon für die Zukunft. Das wirst Du vielleicht schon vernommen haben, daß ich den Abdruck der Werke des Aristoteles für die Zweybrücker Gesellschaft¹ besorge; dieses Geschäft füllt größtentheils meine Nebenstunden aus und wird sie wohl noch ein paar Jahre hindurch ausfüllen. Für unsre Literaturbibliothek² hab ich eine Abhandlung ausgearbeitet: über die Aechtheit der Metaphysik des Aristoteles, die Du nächstens zu lesen bekommen wirst; denn es werden noch vor Ostern zwey Stücke auf einmal erscheinen. Mitscherlich³ ist itzt ganz abgetreten, und Heeren hat sich mit Tychsen vereinigt, nun, denk ich, wird die Sache nicht mehr so schläfrig betrieben werden, wie bis itzt geschehen⁴ ist. Heeren ist durch seine Reise sehr munter geworden; er, Tychsen und ich kommen oft des Abends zusammen und wir machen da viel Spaß. Solltest Du itzt einen Blick in unsre gesellschaftlichen Verhältnisse thun, Du würdest kaum noch einen Rest von den ehemaligen darinn entdecken können. Ueberhaupt hat Deine Abreise große Revolutionen darinn hervorgebracht. Aus Tychsen und mir sind itzt ein paar Misogynen geworden, die für keine Damen, als ihre Muse, mehr Respect haben; und wenn Vorsätze ex hoc genere von Dauer seyn könnten so werden wir immer Misogynen bleiben. Wirklich verdanken wir beyde den Damen die angenehmsten, aber auch, ich wenigstens, die traurigsten Stunden, und da ist das *odi profanum vulgus et arceo*⁵ eine sehr natürliche Empfindung. Seit 4 Wochen ist auch Professor Brandes wieder hier; Du hast ihn vielleicht als Studenten gekannt. Noch ehe er kam, gieng das Gerücht vor ihm her, er würde einmal der andere Pütter werden. itzt, nun er da ist, kömt ein andres Gerücht nach, er würde es wahrscheinlich nicht werden. Mir gefällt der Mann nicht; er war vorher ein angenehmer Gesellschafter, ohne es seyn zu wollen, itzt will er es seyn und ist es nicht. Er hat sich den Ton der großen Welt in Wezlar angewöhnt, und der kleidet ihn nicht, ist auch an und für sich nicht viel werth.

Itzt muß ich Dir auch eine sehr heilsame Einrichtung beschreiben, die Göttingen Ehre macht, und gewiß von großem Nutzen seyn wird. Nämlich es ist ein sogenannter Professorenclub errichtet, von dem nur ein einziger ausgeschlossen ist, oder vielmehr sich selbst ausgeschlossen hat, l den Du leicht wirst errathen können, wenn ich Dir sage, daß Prof. Stromeyer⁶ der Urheber des Clubs ist. Alle Donnerstage Abends um 5 Uhr kommen wir zusammen, und wer zum Eßen bleiben will, bleibt, wer nicht

will, geht wieder weg um 8 Uhr. Außer den Professoren sind auch die Geistlichen, einige Doctoren, und die angenehmsten Magistratsgroßen darinn aufgenommen. Die bestimmte Zahl der Mitglieder ist itzt schon über 60. Wer künftig aufgenommen werden will, muß über sich ballottieren lassen, und wenn 1/5 Stimmen gegen ihn ist, wird er abgewiesen; es kann aber nicht anders gestimmt werden, als wenn wenigstens 20 Mitglieder da sind. Die Sache findet itzt so vielen Beyfall daß nur selten einige wegbleiben, und sogar Lichtenberg⁷, Michaelis⁸, Kästner, Wiesberg⁹, die, wie Du weißt, sich aus Gesellschaft wenig machen, doch diese Gesellschaft sehr interessant finden, und niemals fehlen. Es haben noch nie unter 30 Personen da gespeist. Alle Etikette und alles Standesverhältniß ist verbannt, und daher herrscht ein sehr ungewohnter Ton, und bey Liese ist es oft so laut und so lustig, als ob lauter Studenten zusammenstießen. Die Versammlung ist bey Kellner auf der rothen Straße. Heyne ist jedesmal \da/ und findet sehr viel Vergnügen an den Disputen, die bey Liese vorkommen. Am allerwillkommensten aber ist der Club einigen Damen, die das Institut sehr rühmen, und ihre Männer sorgfältig anhalten, ja hinzugehn. —

Ein neues Phänomen außer dem Club ist in Göttingen der Kryptocalvinismus. Vielleicht hast Du gehört, daß die Professorin Vandenhoeck¹⁰ auf Kulenkamps¹¹ Veranlassung ein Testament gemacht hat, worinn der Göttingischen Professorenwitwen-casse 20000 f ohngefähr vermacht sind, so daß itzt jede Professorenwittwe, wenn der Mann stirbt, 200 f Wittwengehalt hat. Die Regierung wollte also¹² daß man dem Kulenkamp dafür eine gewisse Ehrenbezeugung machte, und so wurde er bey dem Jubiläum von unsrer theologischen Facultät zum Doctor ernannt. Leß¹³ bot ihm auch bey der Gelegenheit an, ob er in der Universitätskirche einmal als Doctor predigen wollte u.s.w. Nun schreibt der Magister, oder, wie er sich absolut nennen läßt, der Doctor Böhmer, der über die Barmherzigkeit geschrieben hat, itzt ein Magazin für das Kirchenrecht, und läßt darinn einen Aufsatz einrücken, worinn er über die gegenseitige Toleranz der Reformierten u Lutheraner in Göttingen spricht, und auch anmerkt, daß Kulenkamp Doctor geworden daß Leß ihm die Canzel angeboten, daß Lutheraner in Kulenkamps Kirche predigten, daß mehrere Lutheraner das Abendmal auf gut Reformirt nehmen, u. dgl. mehr. Dieser Aufsatz hätte nichts gethan, denn das Magazin wird wenig gelesen, aber nun ließ er eine Anzeige davon in den Hamburger Correspondenten rücken, wo dieser Aufsatz wörtlich ausgehoben wurde, und damit man glauben möchte, daß die Anzeige nicht von Böhmer selbst herrührte, so standen ein paar Notizen voran, z. B. daß Heeren Prof. geworden, so wie Arnemann¹⁴, und doch der Letztere der erste Hannoveraner sey, der in Göttingen zur Professur gelangt wäre, was nun ein offenes Falsum ist, man müßte denn die Kümmeltürken, die hier Professoren geworden sind, nicht für Hannoveraner gelten lassen wollen. Du kannst Dir leicht vorstellen, daß diese Notiz in Zeitungen hier in Göttingen und in Hannover gewaltig auffiel und misfiel, und selbst Kulenkamp <war> sie äußerst unangenehm. Ich war grade den Abend bey ihm zum Eßen, wo die Nachricht erst bekannt geworden war; er hatte die ganze theologische Facultät, Volborth und Schlessner ausgenommen, gebeten, und außerdem Murray¹⁵, Runde¹⁶, Reuß¹⁷, Heeren und mich,

und wir machten bey Liese viel Scherz darüber, daß wahrscheinlich Böhmer, wenn er <von> dem Schmause etwas erführe, dies als ein neues Beyspiel von Toleranz in das nächste Stück des Magazins einrücken würde. Acht Tage nachher predigte Kulenkamp wirklich in der Universitäts Kirche, und, da sonst kein Mensch aus dem Hause geht um den Kulenkamp in seiner Kirche predigen zu hören, so war itzt die Universitäts Kirche gestopft voll, und von den Professoren fehlte keiner, als die Humanisten und die Proceres Theologiae, die doch für die Orthodoxie bange seyn mochten, wenn das Publicum auch ihre Gegenwart bemerkt hätte. Wie Kulenkamp gepredigt, brauch ich Dir nicht zu beschreiben, er hatte sich zwar ungewöhnlich angegriffen, redete viel von Tugend und Gottesliebe, aber nicht viel wärmer, als damals, wo Kästner sein Epigramm auf ihn machte. Die Damen bewunderten nur den majestätischen Gang, womit er zur Kanzel hinaufgestiegen war, sonst versicherte mich eine, die noch unter allen, welche ich kenne, die vernünftigste und liebenswürdigste \ist/, daß er sie auf die Art nie zur reformirten Religion bekehren würde. Nach der Zeit hat Böhmer einen Weiser von H¹⁸. bekommen, und es ist ihm angedeutet, sich künftig um die Toleranz in Göttingen nicht weiter zu bekümmern. —

Noch eine Anekdote. Von Wittenberg war ein Prof. Reinhard als Prof. der Theologie nach Helmstädt berufen, und es war schon beynahe gewiß, daß er dahin abgehn würde. Schlessner hat Verwandte in Wittenberg und diese machten ihm wahrscheinliche Aussicht, daß er mit unter die Wahlcandidates, welche die Universität in Dresden vorschlägt, kommen würde. Diese Aussicht suchte S. in Hannover zu nützen, schrieb also herüber, er habe einen Ruf nach Wittenberg, und bäte, man möcht ihm 400 f Zulage geben, oder er würde von hier fortgehn. Von Hannover kam die Antwort: man könne ihm keine Zulage geben, man wolle also seinem Glücke nicht hinderlich seyn, und er möchte nur dem Winke der Vorsehung folgen. Nach der Etikette hätte er müssen seinen Abschied fordern, allein er hat nun sich entschlossen auch ohne die Zulage von 400 f noch in Göttingen zu bleiben. Du kannst leicht denken, wie man in Göttingen – gelacht hat, und wie das besonders den <.¹⁹ amüsirte. —

Forster²⁰ ist itzt hier mit seiner Frau. Ich habe sie kürzlich bey Heyne gesehen, wo ich den Abend speiste und sie hat mir da ganz außerordentlich gefallen. Seidel²¹ ist itzt im Heynischen Hause, als Magister und zu den 7 Magistern, die bey dem Jubileo gemacht sind, kommen diese Ostern noch 9. Hänlein²² ist Professor in Erlangen geworden. Kirsten ist noch immer Repetent, und informirt vom Morgen bis in die späte Nacht. Wir sehn uns itzt nie. Tychsen liest dies halbe Jahr sehr viel arabische Sachen, und studirt sich ganz ins Orientalische hinein. —

Leb wohl, bester Bruder. <.. ..>²³ | Leb wohl, bester Groddeck. Ich bin ewig der Deinige.

B.

Ein Compliment von Tychsen

¹Zweibrücken in der Pfalz, wo seit 1779 eine Gesellschaft von Gelehrten wissenschaftliche Ausgaben griechischer, lateinischer und französischer Klassiker besorgte, die *Editiones Bipontinae*. – ²Wohl *Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste*, die Christoph Friedrich Nicolai (1733–1811) seit 1755, bald zusammen mit Christian Felix Weiße (1726–1804), herausgab; Fortsetzung 1765 als *Allgemeine deutsche Bibliothek* bis 1792. – ³Christoph Wilhelm Mitscherlich (1760–1854) aus Thüringen, hatte seit 1779 in Göttingen studiert, dort seit 1785 ao., 1794 o. Professor. Viele Ausgaben von ihm. Hier gemeint: er gab mit Tychsen und Heeren zusammen 1786 bis 1791 die *Bibliothek der alten Literatur und Kunst* heraus. – ⁴Nach gestrichenem: erschienen. – ⁵Horaz, *carm.* III 1,1 (K). ⁶Ernst Johann Friedrich Stromeyer, s. Nr. 5 Anm. 9. – ⁷Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799) aus dem Darmstädtischen, studierte seit 1763 in Göttingen, wurde 1769 dort Professor für Physik und Philosophie. – ⁸Johann David Michaelis (1717–1791), Theologe in Göttingen seit 1745, einer der Begründer der Göttinger Akademie 1751. – ⁹Wiesberg: nicht ermittelt. – ¹⁰Witwe des Verlagsgründers, Abraham Vandenhoeck (ca. 1700–1750) aus Den Haag, Anna Vandenhoeck (1698–1787), die den Verlag nach dem Tod ihres Mannes weiterführte. – ¹¹Lüder Kulenkamp, s. Nr. 5 Anm. 14. – ¹²Danach ein Komma gestrichen. – ¹³Gottfried Less (1736–1797) aus Konitz. Nach Studium in Halle und Jena seit 1752 war er 1761 Professor der Theologie am Akademischen Gymnasium in Danzig, seit 1767 in Göttingen, dort zugleich auch Universitätsprediger. – ¹⁴Justus Arnemann (1763–1807) aus Lüneburg. Studierte 1781 in Göttingen Philologie, 1783 auch Medizin; 1786 Dr. med., 1787 ao. Professor für Medizin. Über dem Namen: NB. – ¹⁵Vielleicht Sohn des Johann Philipp Murray (1726–1776), Professor der Philosophie in Göttingen seit 1755. – ¹⁶Justus Friedrich Runde (1741–1807) aus Wernigerode. Studierte in Göttingen, dort Dr. jur. Dann Professor am Carolinum in Kassel, seit 1784 Professor der Rechte in Göttingen. – ¹⁷Jeremias David Reuß (1750–1837) aus Rendsburg. Nach Studium in Tübingen dort schon 1768 Dr. phil. Nach Habilitation beteiligt an der Zweibrücker Platon-Ausgabe (1780). Seit 1782 in Göttingen ao. Prof. der Philosophie, seit 1785 ord. Prof. der Gelehrtengeschichte. – ¹⁸Heyne oder Heeren. – ¹⁹Folgt ein Kopf mit Eselsohren. – ²⁰Wohl der bekannte Jakobiner Georg Forster (1754–1794) hatte nach vielen Reisen 1778–1784 in Kassel am Gymnasium gelehrt und 1785 Therese Heyne, Tochter des Göttinger Altertumsforschers, geheiratet. – ²¹Günter Carl Friedrich Seidel oder Seydel (1764–1800). Studium in Göttingen (?), dort 1788 Magister. Danach Lehrer am Friedrich Werderschen Gymnasium in Berlin. Freimaurer. – ²²Heinrich Carl Alexander Hänlein (1762–1829) aus Ansbach. Studierte 1782 in Erlangen Theologie, Philosophie und Theologie, seit 1784 in Göttingen. Dort 1788 Doktor der Philosophie. 1789 Professor der Theologie in Erlangen. – ²³Folgen mindestens 5 Worte, die am unteren Rand abgedeckt sind.

7. Johann Gottlieb Buhle an Groddeck, am 29. 11. 1790

Göttingen d. 29. Nov. 1790

Liebster theuerster Freund,

Dein Brief war mir nach der gräulich langen Pause, die in unsrer Correspondenz statt gefunden hat, eine zwar unerwartete, aber eben deswegen um so viel angenehmere Erscheinung. Vergessen hab ich Dich warlich nicht. vielmehr hab ich Dein Andenken oft, sehr oft erneuert, und Du bist auch zu eng mit mir verbunden, zu lange und von zu vielen Seiten in die Verhältniße meines Lebens verflochten gewesen, als daß nicht Zeit Erinnerung an meinen Jugendtraum auch Dich mir zurückgerufen haben sollte. ich versichre, daß ich mehr als zwanzigmal einen Brief an Dich angefangen habe, aber es war des Stoffes zu viel. ich ermüdete über dem Erzählen, und zerriß wieder,

was ich geschrieben hatte. Itzt will ich Dir wenigstens so viel sagen, als die Kürze der Zeit und meine übrigen Angelegenheiten erlauben wollen. Die Folge unsers Briefwechsels soll denn noch manches Versäumte nachholen.

Zuvor aber von Deinen Aufträgen, die ich glaube auf eine Art ausgerichtet zu haben, oder noch ausrichten zu können, daß Du Dein gütiges freundschaftliches Zutrauen zu mir nicht unbelohnt ansehen darfst. Für die Bibliothecarsstelle weiß ich nur einen einzigen Mann hier, der aber auch in jedem Betrachte sich so dazu qualificirte, daß es mir scheint, als ob ihn der liebe Gott eigentlich deswegen geschaffen hätte. Der Mann heißt Benecke¹, \ist/ aus der Grafschaft Oettingen gebürtig, und hat noch zu unsrer Zeit in Göttingen studiert. | Gegenwärtig ist er (und zwar schon seit 2 Jahren) hiesiger Bibliotheksberater, doch noch ohne Gehalt. Orientalist im strengen Sinne ist er nicht. Aber er weiß etwas Hebräisch, denn er hat die Collegia bey <...> gehört, und kann Arabisch und Syrisch lesen. Mit dem Literarischen der Orientalischen Literatur ist er auf der Bibliothek sehr bekant geworden. Daß er ein guter Humanist ist, kannst Du mir aufs Wort glauben, und auch schon daraus schließen, daß Heyne ihn auf der Bibliothek anzustellen dachte. Sein Hauptfach aber ist neuere Literatur. Er spricht und schreibt mit einer seltenen Fertigkeit und Vollkommenheit Französisch, Englisch und Italiänisch, so wie er auch gewißermaßen bisher bestimmt war, Prof. Meyers³ Platz auf der Bibliothek zu ersetzen. Er ist 28 Jahr alt, also schon in einem gesetzten Alter. Sein Äußeres ist höchst vortheilhaft; sein Charakter sehr ausgebildet und liebenswürdig, und daß er für eine feinere Gesellschaft sehr genießbar ist, magst Du daher abnehmen, daß er einer der gewöhnlichen Thee-isten bey Madame Heyne ist. Kurz, ich bin fest überzeugt, der Mann paßt vortrefflich für die Stelle, und die Stelle für ihn. Um doch nicht auf mein individuelles Urtheil alles ankommen zu lassen, schrieb ich ein Billet an Heyne, sagte ihm sehr viel Zärtliches von Dir, und meldete ihm meine Idee wegen des Hrn. Benecke. Seine Antwort folgt hiebey. Aus der Uebereinstimmung Unserer Ideen wirst Du meiner Wahl noch mehr Gewicht geben. —

ich habe bereits mit B. gesprochen; (eben er ist einer von meinen vertrauten Freunden und liebsten Gesellschaftern und er, Heeren und ein Hr. von Florentcourt⁴, Bruder des itzt verstorbnen Kammerraths in Blankenburg u ehemaligen hiesigen Professors machen eine sehr fröliche, und, wenn Du es glauben willst, sehr interessante Eß und Trinkgesellschaft aus). Er ist nun gar nicht abgeneigt, in die Dienste Deines Durchl. Fürsten zu treten, zumal da er sich eine solche Stelle immer wünschte, und der Fürst bey uns als ein Herr von der edelsten und liberalsten Denkart, der Gelehrte zu schätzen und nach Verdienst zu behandeln weiß, auch unter uns sehr verehrt wird. Natürlicherweise ist ihm aber doch eine Zahl von Bedenklichkeiten übrig, die sich hoffentlich heben lassen werden, und die ich Dir daher nach meiner Dir bekanten Offenherzigkeit und Gradheit mittheilen will. Du wirst so gütig seyn, davon den besten Gebrauch zu machen, und mir Deine Privatmeynung mit umlaufender Post darüber zu melden.

I. Bekomt der Mann ein solches Gehalt, daß er honett und anständig davon leben kann? Hr. B. verdient hier des Jahrs gegen 500 f. Das Gehalt müßte also diese Summe übersteigen. Denn einen Mann von solchen Kenntnißen, Talenten, und so vielem Aeussern müßen vorzügliche Vortheile reizen, wenn er nach Polen gehen soll. Du weißt, daß man hier sich unter Polen nicht viel Reizendes denkt.

II Ist dem Manne die Stelle auf Zeitlebens gesichert, so daß der etwanige Nachfolger des Fürsten ihn nicht I nach Gutdünken und Laune fortschicken kann? er aber dabey die Freyheit behält wieder ins Vaterland zurückzugehn?

III Steht der Mann directe unter dem Fürsten, oder ist er von einem Andern noch abhängig?

III Ist sein Aufenthalt beständig in Pulawy, oder muß er den Fürsten nach Warschau, Wien, Berlin begleiten, und wer steht hier <für> die Reisekosten?

V Hat der Mann neben dem Gehalte freye Station, also freye Wohnung, Lo<gis> und wie weit erstrecken sich die Vortheile?

VI Was kostet die Reise von hier nach Pulawy, und wird der Fürst diese bezahlen?

VII darf der Mann heyrathen, falls er heyrathen wollte? (Diese Frage bezieht sich nur auf ein Recht. Er wird vorerst ni<cht> ans Heyrathen denken; es ist nur die Rede, ob er es dürfte, we<nn> er lebenslang sollte in Polen bleiben wollen).

Das wären et<wa> die Punkte, worüber Auskunft gewünscht wird. Ist dem Fürsten das gelegen, einen trefflichen Mann in seine Dienste zu bekommen, so denk ich, wird sich alles ins Reine bringen lassen. Du wirst gew<iß> Dich seiner erfreuen, wenn Du ihn bey Dir hast.

In Ilfeld werden Zöglinge von 8.9. Jahren schon angenommen. S<iehe> das billet von Heyne. Ich würde rathen, sie nach Göttingen zu fü<hren.> Sie können hier in Häuser itzt sehr gut untergebracht werden, und Privatunterricht genießen, wobey sie sich, wie ich glaube, viel bess<er> stehen. Ich füge ein Billet von Prof. Eyring⁵, meinem künftigen Schwiegervater bey, aus dem Du Dich auch darüber unterrichten kannst.

Was Deine Bücher betrifft, die Du Ruhkopfen gewidmet ha<st> I so hab ich schon einigemal Anfrage gethan, aber immer unbefriedigende Entschuldigungen, oder gar die Antwort erwiedert bekommen, Du habest befohlen sie zu verkaufen, und die seelige V.⁶ über das Geld disponieren zu lassen, was denn auch geschehen sey. Ich werde itzt nun die Sache von neuem in Bewegung bringen und Dir den Erfolg melden.

Nun noch etwas Weniges über mich selbst, denn die Zeit, die ich heute beziehungsweise dem Briefe widmen kann, ist bald verstrichen.

Ich lebe ziemlich vergnügt, bin ganz zum Studium der <.... ..>⁷ und der Geschichte der Philosophie übergegangen, habe 500 f. festes Gehalt und nach Maaß gebe der Concurrency mit Meiners und Feder vorzüglichen Beyfall. Von meiner literarischen Arbeit macht die Beschäftigung mit einer Ausgabe des Aristoteles die vornehmste aus. An dem ersten und zweyten Band wir itzt in Straßburg gedruckt. Die Encyclopädie⁸ will nicht viel sagen; es ist ein etwas übereiltes opus wo mir immer wegen des Colloquiums darüber das Feuer auf die Nägel brannte. Ich wohne itzt in einem eigenen Hause, an der Allee, zwischen Gräzel⁹ und Forkel¹⁰. Mein Aeusseres würdest Du vielleicht

sehr verändert finden: ich bin größer und sehr viel dicker geworden. Da ich fast in allen Familien Umgang habe (mit V<olborth> allein nicht, der itzt allgemein lächerlich und verachtet ist) so lebe ich auch sehr angenehm. Künftigen Sommer werde ich mich verheyratheren, und nicht mit meiner alten Liebschaft, sondern mit einer Dame Augusta Eyring | zweyten Tochter des Prof. Eyring, der ein sehr braver Mann ist.

Eben kommt Prof. Haselberg¹¹ aus Helmstädt zu mir mit seiner schönen Frau (der jüngste ehemalige Luthes rat <?>). Adieu! Tausend Grüße an Deine liebe Frau, der ich im Geiste hochachtungsvoll die Hand küsse. Ewig

der Deinige
JGBuhle.

¹Georg Friedrich Benecke (1762–1844) aus dem Fürstentum Öttingen. Studierte seit 1780 in Göttingen; nach 1800 dort Professor und Bibliothekar. – ²Vielleicht Friedrich Eberhard Boysen (1720–1801) aus Helmstedt. Arabist und Orientalist. Aufenthalt und Tätigkeit in Göttingen jedoch nicht ermittelt. – ³Wahrscheinlich Friedrich Ludwig Wilhelm Meyer (1758–1840) aus Marburg. War durch Fürsprache von Heyne 1785 bis 1788 in Göttingen Bibliothekar. – ⁴Carl Chassot von Florencourt (1757–1790), um 1780 aus Frankreich eingewandert, wurde Bergrat im Dienste des Herzogs Karl Wilhelm von Braunschweig. – ⁵Jeremias Nicolaus Eyring (1739–1803) aus Franken. Studierte seit 1759 in Göttingen, 1760 Mitglied des Philologischen Seminars von Heyne. 1780–1789 Professor für Hebräisch und Altes Testament, zugleich Direktor der Bibliothek. – ⁶Volborth? – ⁷Zwei Worte nicht zu entziffern. – ⁸*Grundzüge einer allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften*, Lemgo 1790. – ⁹Gemeint ist das Grätzelhaus, der größte Barockbau in Göttingen, benannt nach seinem Erbauer, dem Textilfabrikanten Johann Heinrich Grätzel (1691–1770). – ¹⁰Johann Nikolaus Forkel (1749–1818) aus Coburg. Organist und Musikforscher; Bachbewunderer. Seit 1769 stud. jur. in Göttingen und bald Organist; hielt seit 1772 Privatvorlesungen über Musik. – ¹¹Gabriel Peter v. Haselberg (1763–1838) aus Greifswald, geadelt 1810. Student der Rechte in Greifswald 1778 und in Göttingen von 1781 bis 1785. 1787 Dr. jur. Bis 1788 Privatdozent, dann Professor.

8. Johann Gottlieb Buhle an Groddeck, am 12. 1. 1791

Göttingen d. 12 Januar. 1791

Liebster theuerster Groddeck.

Die gute Aufnahme, die mein Vorschlag bey Dir gefunden hat, die grade Offenherzigkeit und die Genauigkeit, womit Du meine Fragen beantwortet, und die Beweise Deiner fortdaurenden zärtlichen Freundschaft für mich, die Du mit Deinem Briefe gegeben hast, wären wohl einer angenehmeren Nachricht werth, als die wahrscheinlich seyn wird, die ich Dir nun mittheilen muß. Aber es ist nicht meine Schuld, und ich kann Dir nichts andres sagen, als was der ganzen Wahrheit gemäß ist. Du wirst also mich wenigstens entschuldigen, wenn Dir die Wendung Misvergnügen macht, die unsre Angelegenheit genommen hat. Sowie ich Deinen Brief erhielt, schickte ich ihn dem Hrn. B<enecke> zu, bat ihn die Sache nun zu überlegen, und sich sobald als möglich bestimmt und fest zu erklären. Indessen sah ich schon voraus, wie es

gehen würde. Während der Zeit, daß mein erster Brief unterwegs war, ist einer der Bibliothekssecretaire hier nach Gotha als Lehrer am dortigen Gymnasium abgegangen; Prof. Mitscherlich hat sich entschlossen seine Stelle, deren er überdrüssig ist, gegen die erste annehmliche Verbesserung anderswo zu vertauschen; und unser Hr. B. ist dadurch in Heyne's Augen wichtiger geworden als er vorher war. Kurz, Hr. B. hat gegenwärtig Hoffnung sein Glück bey uns zu machen, was ich schon vor einigen Wochen aus einer vertraulichen Aeusserung von Heyne ahndete wo er mich merken ließ, daß er den B. ungern verlöre. Natürlich hat dieses auch seine Neigung nach Polen zu gehen, zumal da er hier, wie ich weiß, mit einem Mädchen in Verbindung ist, <u auf>¹ Denken Einfluß. Er ist indessen doch nicht ganz abgeneigt, wenn folgende Bedingungen ihm zugestanden würden, über die ich weiter nicht urtheilen will. ich schreibe wörtlich aus seinem Billet ab

I Der Gehalt und die Verhältnisse müssen so seyn, daß er als verheyrather Mann anständig leben kann, und es \muß/ von ihm abhängen, ob er heyrather will oder nicht. Unter anständig leben, versteht er, so leben, wie hier ein Mann, der etwa 800 f Einkünfte hat. So wie er sich die <...> rerum und Umstände denkt, rechnet er auf einen Gehalt von sechshundert Ducaten, auf vierhundert rechnete er schon vorher; denn mit 200 verbessert er sich nicht, die hat er hier einzunehmen

II Er muß entweder gesichert seyn, die Stelle auf die ganze Zeit seines Lebens zu behalten, oder es muß ein Jahrgeld festgesetzt werden, das er, im Falle ihm sein Amt genommen würde, l lebenslänglich erhalte, und das er verzehren könnte, wo er wollte

III Die Erfüllung beyder Bedingungen muß in bündigen Ausdrücken zugesichert werden.

ich zweifle, daß der Fürst General <auf> dieß alles eingeht; ich versichre aber, daß Hr B. davon nichts nachlassen wird, soweit ich itzt die Lage der Dinge übersehe; denn es scheint mir, daß Heyne im Spiele ist.

Es soll nun von Dir abhängen, ob Du mir eine andre Wahl anvertrauen willst, die hoffentlich besser gelingen soll, und darüber bitte ich mir Antwort aus.

ich schreibe nächsten Posttag wieder. Heute ist es unmöglich. Hr. B. empfiehlt sich Dir aufs angelegentlichste. Setz Dich in seine Situation, und frag Dich selbst, ob ihm nicht zu verzeihen ist? Ewig

der Deinige

JGBuhle.

¹ Sinngemäß; kaum zu entziffern.

9. Johann Gottlieb Buhle an Groddeck, am 16. 1. 1791

Göttingen d 16 Jan. 1791

in meinem letzten Briefe, liebster Groddeck, hab ich versprochen Noch ausführlicher den nächsten Posttag zu schreiben, und ich halte mit Vergnügen Wort. Es ist mir höchst verdrießlich, daß mein Vorschlag in Ansehung des Herrn Beneke nicht von der Folge gewesen ist, welche ich selbst erwartete, wenigstens <...>¹. Hr. B. war anfangs äußerst erfreut, und setzte sich gewißermaßen selbst über alle Schwierigkeiten und Hindernisse weg, die ich aus Freundschaft für ihn ihm noch vorhielt, so daß es mir nicht im Traume einfallen konnte, er könnte nachher diese nicht nur so bedenklich finden, als er sie fand, sondern noch gar drauf neue vergrößern. ich habe Dir aber schon gesagt, daß seine Lage und seine Ansichten sich während der Zeit geändert haben. Was mich betrifft, so betrachte ich nun freylich diese nicht mit ihm aus demselben Gesichtspuncte und ich habe daher auch gesucht ihm seine neuen Hoffnungen in ihrem wahren Lichte zu zeigen. Er glaubt hier Professor zu werden. Aber erstlich ist Mitscherlich noch da; Du kennst ihn; ich denke nicht, daß man sich auswärts um ihn reißen wird. Ferner müßten Schönemann² und Sartorius³, die vor B. sind, und von denen der erste sich als Gelehrter bekannt gemacht hat, übersprungen werden. Dies wäre wohl keine Unmöglichkeit, da Madame Hxxx⁴ sehr viel vermag, aber es ist doch unwahrscheinlich, daß H. sich sollte ein odium im Publicum | zuziehen wollen und denn ist H. itzt nicht einmal mehr so mächtig, wie er wohl jüngst war, wie Du aus dem folgenden sehn wirst. Drittens, gesetzt, B. erlangt seinen Zweck, so ist das auch kein großes Glück. M<itscherlich> bekommt 330 f 40 brint <?>; etwa üb<er>haupt 400 f. Davon kann B. nicht heyrathen, und hierinn concentriren sich alle seine Wünsche. ich habe wohl gewußt, daß B. hie eine Liebschaft hätte; aber ich hielt es für Spaß, sonst hätte ich mehr drauf Rücksicht genommen. Heyne hat nun dem B. vermuthlich den Plan reizend vorgemalt, den er mit ihm hätte, hat ihm auch wohl die Lage in Polen verleidet, und dadurch ist B. auf einmal umgestimmt. ich glaube auch gern, daß H. den B. unter allen den jungen Leuten, die bey der Bibliothek angestellt sind, am liebsten behalten möchte; denn Schönemann ist Pedant, und Sartorius ein <...>⁵ guter Belletrist, der über dies kränklich ist und an den mouches volantes⁶ viel leidet. Indessen misfällt es mir doch, daß er auf ungewiße Projecte den B. bewogen hat, seine Bedingungen so hoch zu stemmen. Was ich Dir geschrieben habe, und itzt schreibe, bleibt unter uns; ich sage Dir das alles nur, um Dich über den wahren Zusammenhang aufzuklären.

Mein Rath ist nun nicht, daß Du diese Bedingungen dem Fürsten vorschlägst oder annehmlich machst, denn ich stehe nicht dafür ein daß, wenn auch alles zugestanden würde, H<eyne> den ganzen Kauf nicht benutzt um in Hannover die Beförderung des B. zu | bewirken. In diesem Falle würdest Du aber mit dem Fürsten einen Zeitverlust machen. Meine Freundschaft für Dich fordert hier diese Offenheit. Stimmst Du also in den Rath ein, die Sache itzt ganz aufzugeben, so bitte ich Dich, mir einen Brief, etwa ein octavblatt zu schreiben, worinn Du erklärst, daß die Bedingungen des Hrn. B. zu

hoch gespannt wären, und von dem Fürsten nicht eingegangen werden könnten, daß Du bedauerst, wenn Hr. B. deshalb die Stelle ablehnte u. s. w. Uebrigens erwähne von den Specialibus, die ich Dir geschrieben habe, nichts; denn ich muß von Dir eine Antwort vorzeigen, und da könnt ich leicht compromittirt werden.

Nun, lieber Freund, weiß ich unter den jungen Leuten, die gegenwärtig hier sind, keinen, der sich für die Stelle paßte. Es giebt freylich eine Menge, die die Stelle gern annähmen. Aber der eine weiß entweder ein Bißchen Griechisch und Latein, u weiter nichts; oder er weiß etwas Französisch, und es fehlt das andre, oder er ist ein Pedant, ein ungenießbarer Mensch u. s. w. Doch wollt ich gern einen suchen, der dem Fürsten gefiele, der brauchbar wäre, und auch Dir eine angenehme Stunde machen könnte. Mir ist einer eingefallen, den ich ehemals hier genau gekant habe, und von dem ich überzeugt bin, daß Du ihn selbst wählen würdest. Er heißt Eyring, ist ein Anverwandter des Professors hier, aus Coburg, war ehemals ein Mitglied des Seminarius, ob er gleich Jura studirte, und lebt itzt in der französischen Schweiz. Er ist ein sehr gesitteter Mann, sehr angenehm im Umgange und kam etwa ein halb Jahr nach Deiner Abreise hieher. Seine vornehmsten Studien waren hier Philologie, Jus publice und Geschichte. Er ist hier ohngefähr anderthalb Jahre geblieben, gieng drauf mit einem Freyherrn von Grote⁷ auf Reisen, und da diese vollendet sind, so ist er itzt frey. Ich bin nicht auf ihn gefallen seiner Verwandtschaft mit meiner Geliebten wegen, ohngeachtet ich ihn im Eyringschen Hause zuerst kennen gelernt habe, sondern weil er mir kürzlich schrieb, ob ich keine Stelle für ihn wüßte. Er spricht und schreibt sehr gut Französisch, war ein halb Jahr in England und spricht fertig Englisch, und das Italienische versteht er wenigstens. Mit den von dem Fürsten gemachten Bedingungen wird er gewiß zufrieden seyn, sowie auch der Fürst mit ihm, das versichre ich auf mein Ehrenwort.

Ich habe heute an ihn geschrieben, und ihn gefragt, ob er kommen würde, und in dem Falle, daß Dir der Vorschlag gefiele, so zeig mir zugleich an, wo das Reisegeld zu haben ist? Er sollte alsdann erst auf einige Wochen nach Göttingen kommen, wo ihm der Prof. Eyring bibliothekarische Instruktionen geben will, und dann sogleich abgehn nach seiner Bestimmung. Auf diesen Vorschlag antworte mir auf einem aparten Blatte, wovon ich Gebrauch machen kann. Daß er komt, davon bin ich gewiß.

Nun was andres. Es freut mich, daß Du Dich mit Philosophie beschäftigst. Sie ist itzt mein Hauptstudium, und auch der Gegenstand all meiner Collegia, denn ich bin bestimmt, einmal Feders Platz zu ersetzen. Mein System ist dem Kantischen näher, als dem bisherigen eklektischen, doch trag ich nichtl <...>⁸

¹ Ein Wort nicht zu entziffern. – ² Karl Traugott Schönemann (1765–1802). Jurist und Philologe, Bibliothekar in Göttingen. – ³ Georg Sartorius (1765–1828) aus Kassel. Studierte in Göttingen 1783–1788 Theologie und orientalische Sprachen, dann Geschichte bei Spittler und Heeren. 1792 Privatdozent für Geschichte. 1797 ao. Professor, 1802 o. Prof. – ⁴ Wohl Frau Heyne. – ⁵ Unklar: ge<na>uer? – ⁶ Fliegen-sehen. – ⁷ Freiherr v. Grote: aus Lüneburgischem Uradel. Wer hier gemeint, nicht ermittelt. – ⁸ Schluß fehlt.

10. Johann Gottlieb Buhle an Groddeck, am 2. 3. 1791

Göttingen d. 2 März 1791.

Ueber Deine Antwort auf meine beiden letzten Briefe, liebster theuerster Freund, bin ich eben so erstaunt, wie Du es nach Deiner unter den Umständen sehr glaublichen Versicherung gewesen bist. Da Du ausdrücklich Stillschweigen gegen den Briefsteller¹ von mir verlangst, so werd ich Deine an mich erfolgte Antwort in Beziehung auf ihn durchaus ignoriren. Das Räthsel zu lösen bin ich itzt noch nicht im Stande, da ich ihm wirklich Deinen Brief, nachdem ich das abgeschnitten hatte, was bloß mir geschrieben war, in natura mitgetheilt habe, und er denselben mehrere Tage bey sich behalten hat. ich wollte diesen Morgen den Brief wieder aufsuchen, um selbst nachzusehen, und zu conferiren; allein ich mußte um 9 Uhr lesen², und habe also, da ich ihn nicht gleich finden konnte, die Collation noch nicht angestellt, kann sie auch nicht anstellen, um nicht Zeit zu verlieren, weil die Post um 11 Uhr abgeht. Indessen sollst Du nächstens über l das Ganze Auskunft haben. Denn Hr. B. wird doch wohl einmal die Sache berühren; seit meinem letzten Briefe an Dich haben wir nicht eine Sylbe davon gesprochen. Daran bin ich aber gewißermaßen selbst schuld, weil ich aus Verdrießlichkeit über die Wendung der Sache es vermied. Am besten ist es freylich, daß Du des Misverständnißes auf keine Weise erwähnst; das ist wenigstens die feinste Bestrafung. ich werde auch künftig meine Maaßregeln nehmen. Man wird doch immer klüger in der Welt! Solltest Du übrigens davon geschrieben haben und Hr. B. sich darüber gegen mich äußern, so werd ich ihm meine Meynung sehr unverholen sagen.

Hiebey erfolgt ein Billet des Hrn. Prof. Eyring. Du kanst Dich itzt auf sein und mein Wort fest verlassen. Was die Bedingungen betrifft, so hängt die Bewilligung derselben lediglich von der Gnade des durchl. Fürsten ab. Daß der Mann brauchbar ist, daß er gewiß kommen wird, dafür büрге ich. ich erwarte nun mit Ungeduld Nachricht l von Dir.

Koppe ist gestorben³ zum allgemeinen Bedauern. Für Göttingen ist sein Aufenthalt in Hannover und sein Einfluß auf die Akademie sehr nachtheilig gewesen. Doch verdanken wir ihm den Hofr. Eichhorn⁴ und den Univ. Prediger Marezoll⁵. Heute ist Trauer⁶ seinetwegen.

Seidel ist itzt Lehrer am Friedrichswerderschen Gymnasium in Berlin.

Es ist mir nicht möglich, mehr zu schreiben. Also, lieber guter Freund, ich umarme Dich friedelichst, und bin mit der innigsten zärtlichsten Hochachtung.

Der Deinige

JGBuhle.

N.S.

Deinen Brief erhalten Abends d 1. März. Die Antwort abgesetzt Morgens d. 2 März. Für einen splendid Viegil <?> will ich doch sorgen durch Kummer⁷ in Breslau, und für 1 Brief das versteht sich von selbst.

Ueber einen komischen Streit (publice) Deinetwegen zwischen Heyne, Kulenkamp u Gatterer⁸ einerseits und dem Dichter Voß⁹ andererseits nächstens.

¹ Der von Buhle vorgeschlagene Eyring? – ² D.h. Vorlesung halten. – ³ Vgl. Nr. 1 Anm. 25. – ⁴ Johann Gottfried Eichhorn (1752–1827) aus Hohenlohe. Orientalist, 1775 Professor in Jena, 1788 in Göttingen. – ⁵ Johann Gottlob Marezoll (1761–1828) aus dem Vogtland. Studierte 1775 in Leipzig, um Lehrer zu werden, dann aber Theologie. 1789 Universitätsprediger in Göttingen. 1790 dort ao. Professor, im selben Jahr Doktor in Helmstedt. 1794 in Kopenhagen, 1808 in Jena. – ⁶ Folgt ein gezeichnetes Quadrat. – ⁷ Unklar; vielleicht Friedrich Kummer, der in Breslau geheimer Bergrat war. – ⁸ Johann Christoph Gatterer (1727–1799) aus Nürnberg, Historiker. Studierte in Altdorf, 1759 Professor für Geschichte in Göttingen. Zu ihm Wesendonck, *Die Begründung der neuern deutschen Geschichtschreibung durch Gatterer und Schlözer*, Leipzig 1876. – ⁹ Johann Heinrich Voss (1751–1826) aus Mecklenburg. 1772 bis 1775 in Göttingen, Mitglied in Heynes Seminar. Gehörte dem Göttinger Dichterbund an, darüber Entfremdung mit Heyne. Dabei spielte Vossens Übersetzung von *Odyssee* und *Ilias* hinein. 1803 folgte eine kritische Rezension von Heynes Ausgabe der *Ilias*.

11. Johann Gottlieb Buhle an Groddeck, am 25. 6. 1794

Göttingen d. 25. Jun. 94.

Euer Wohlgebohren

bin ich für das gütige Geschenk, was Sie mir mit Ihrer Abhandlung über die Republik des Plato¹ gemacht haben, außerordentlich verbunden. Aufrichtig gestehe ich Ihnen, daß Sie mich von einem Irrthume befreyen, in dem auch ich bisher, zu meinem Troste mit mehr andern, war. Ihre Untersuchung zeigt bis zur Evidenz, daß die neuern Ausleger des Plato den Gegenstand und Zweck des Buches über die Republik verkannt haben, und sie zeigt dieses auf eine so musterhafte Art, daß sie Ihnen, wenn ich von mir schließen darf, die Hochachtung des gelehrten Publikums gewiß erwerben wird. Mit großem Vergnügen werde ich eine Recension Ihrer Schrift in unsern Gött<ingischen Gelehrten> Anz<eigen> besorgen², es müßte denn seyn, daß Hr. Hofrath Heyne³, der Redakteur, selbst das Geschäft übernehmen wollte, da es ihm gewiß ebenso l angenehm seyn muß, wie es mir seyn würde. Vielleicht finde ich aber doch in diesem Falle eine andere Gelegenheit, Ihnen das öffentlich zu sagen, was ich Ihnen hier zu äußern mich verpflichtet fühle. Ich freue mich besonders, daß Sie den Plato, den vortrefflichen Plato, nicht bloß als Systematiker im logischen Sinne des Wortes, sondern auch als Künstler betrachten. Ihr Entwurf von dem künftigen Werke über die Republik ist meisterhaft; ich weiß nichts daran zu tadeln, und nicht einmal etwas hinzuzusetzen. Hrn Tiedemanns⁴ Argumente überhaupt haben mir nie recht gefallen wollen. Sie gewähren bey weitem den Nu\t/zen nicht, den sie gewähren könnten und müßten, und sind auch höchst unbequem eingerichtet. Könnten alle Dialoge des Plato so bearbeitet werden, wie Sie die Republik und den Meno, (denn auch hier stimme ich Ihnen bey), l bearbeitet haben, es würde ein großer Gewinn für die Geschichte der Philosophie und die griechische Literatur überhaupt seyn. Vorerst seh ich nun dem⁵ vollständigen

Werke über die Republik mit Verlangen entgegen. Um Ihnen noch zu zeigen, wie herzlich mein obiges Urtheil von Ihrer Arbeit ist, will ich auch einen Tadel hinzufügen, der aber sehr mikrologisch ist, ungeachtet ich doch wünsche, ihn künftig bey einem so talentvollen Humanisten, wie Sie, nicht mehr anbringen zu können. Ihre Latinität nämlich ist im Ganzen, wie man sie von Wolfs Freunde erwarten kann, aber sie ist noch nicht durchaus grammatisch rein. Sie schreiben z.B. connexit, nexit für connexint, nexint; andere Kleinigkeiten<n> der Art nicht zu erwähnen. Es kostet Mühe, es zur Correctheit zu bringen; ich bin selbst noch weit davon entfernt; aber Sie haben die Verpflichtung auf sich durch den Grad von Correctheit, den Sie bereits erreicht haben, es bis zum höchsten Grade zu treiben, so weit, wie es Hr. Wolf⁶ gelrieben hat, deßen Latinität ich für die vollendeteste halte, die itzt in Deutschland, und wohl unter dem Monde geschrieben wird.

Ihr Urtheil über das, was ich für die Geschichte der Philosophie⁷ geleistet habe, würde mich ehren, wenn ich selbst glaubte, es zu verdienen; da ich aber mich selbst viel zu gut kenne, um den Glauben nicht zu hegen, so beschämt es mich. ich bin mein ganzes Leben hindurch nie in einer Lage gewesen, wo ich mir selbst hätte genugthun können. Meine Arbeiten sind alle tumultuarisch entstanden, und tragen auch leider das Gepräge einer solchen Entstehung. Hüten Sie sich, das rathe ich Ihnen als Freund, Ihre Studien zwischen Philologie und Philosophie zu theilen. Man kann nur in Einem von diesen Fächern⁸ excelliren, oder man wird in keinem von beyden etwas Vorzügliches leisten, wenn man in beyden zu excelliren denkt.

Erhalten Sie mir Ihr gütiges Wohlwollen u seyn Sie des meinigen, sowie meiner Hochachtung versichert.

JGBuhle

ich werde auf der Bibliothek nachsehen, ob die Desiderata da sind.

¹ *De Platonis Republica*, vgl. Nr. 12 Anm. 1. – ² Buhles Rez. in GGA. – ³ Christian Gottlob Heyne (1729–1812). 1763 Professor für Klassische Philologie und Beredsamkeit in Göttingen; einer der bedeutenden Philologen des Faches. – ⁴ Dietrich Tiedemann (1748–1803) aus Bremervörde, Philologe, Philosoph. Vgl. W. Pökel, *Philologisches Schriftsteller-Lexicon*, Leipzig 1881/82: „Dialogorum Plat. Argumenta expos(uit) et ill(ustravit) Bip(ontini) 1786.“ (K). – ⁵ Danach gestrichen: Werke. – ⁶ Friedrich August Wolf (1759–1824). 1783 Professor in Halle. Nach Aufhebung der Universität 1807 durch Napoléon seit 1809 in Berlin als Mitglied der Akademie und freier Mitarbeiter der Universität. Ebenfalls führender Philologe. – ⁷ *Geschichte des philosophierenden menschlichen Verstandes*, 1791. – ⁸ Danach gestrichen: oder in keinem von beyden.

12. Johann Gottlieb Buhle an Groddeck, am 15. 10. 1795

Göttingen d. 15. october 1795

Zwar sehr spät, aber darum nicht minder herzlich danke ich Ihnen, Mein sehr verehrter Freund, für das gütige Geschenk, das Sie mir mit Ihrer dritten Abhandlung

über Platos Bücher von der Republik¹ gemacht haben. Meine Anzeige davon in den Gött<ingischen> Zeit<ungen> ist Ihnen vermuthlich schon zu Gesicht gekommen. ich wünsche, daß Sie damit zufrieden seyn mögen.

Sie finden hier einen Einschluß an Hrn. Prof. Forster². ich wage es, Sie mit einem Auftrage zu beschweren, an deßen Besorgung mir sehr viel liegt. Als Mandatarius der Wittve des Prof. Michaelis³ geb ich den literarischen Briefwechsel desselben heraus⁴, von dem bereits zwey Bände erschienen sind. Unter den Briefen an M. finden sich auch mehrere von Forster, die sehr interessant sind. ich möchte sehr gern einige derselben in den dritten Theil aufnehmen, an welchem itzt gedruckt wird. Haben Sie doch die | Gewogenheit für mich, und für die Wittve eines sehr verdienten Mannes, inliegenden Brief dem Herrn Forster selbst zu übergeben, ihn um eine bestimmte Erklärung zu bitten, ob er in den Abdruck seiner Briefe einwillige oder nicht, und mir dies<e> Erklärung, wo möglich mit umgehender Post mitzutheilen. Auf meine Discretion im strengsten Sinne des Wortes kann Hr. F. sich verlassen, und die beyden ersten Bände des Briefwechsels können dafür bürgen. In jedem Falle steh ich Ihnen wieder zu Diensten, wenn ich Ihnen nützlich werden kann.

Daß ich mit Hrn. Vater⁵, und indirecte mit Hrn. Prof. Wolf in Streit gerathen bin, thut mir sehr leid. ich behalte mir vor, Ihnen meine Gesinnungen über dies<e> Angelegenheit ein andermal zu äußern.

Leben Sie recht vergnügt. ich empfehle mich Ihrer Freundschaft und bin hochachtungsvoll Ihr

ergebenster

JGBuhle.

¹ Dritte Abhandlung über Platos Bücher von der Republik: In Groddecks Verzeichnis gedruckter Schriften bei Wirth S. 163–167 nicht enthalten; keine Information auch bei Szantyr; vgl. Nr. 11 Anm. 1. – ² Prof. Forster: nicht ermittelt; kaum der früher erwähnte „Jakobiner“ Georg Forster, der 1794 gestorben war. – ³ Johann David Michaelis (1717–1791), s. Nr. 6 Anm. 7. – ⁴ Johann David Michaelis, *Literarischer Briefwechsel*, hrg. von Buhle, 2 Bände, Leipzig 1794. – ⁵ Johann Severin Vater (1771–1826), Professor in Halle, zuvor in Jena.

13. Johann Gottlieb Buhle an Groddeck, am 1. 1. 1800

Göttingen d 1 Januar 1800
 freundlicher hätte sich das verflossene Jahr für mich nicht schließen können, mein liebster theuerster Groddeck, als mit einem Briefe von Dir, den ich noch gegen Abend empfieng. ich danke Dir auf's herzlichste für Dein Gedenken, und eile, es zu erwidern; da Du, wie ich leider sehe, eine Antwort auf die mir gütigst übersandten Aratea¹, die ein junger Arzt, der damals von hier nach Wien reiste, Dir persönlich einzuhändigen versprach, nicht erhalten hast. Wie werth mir jede Erinnerung an Dich ist, und wie sehnlich ich wünsche, Dich einmal wieder in meine Arme schließen und Dir die wun-

derliche Reise von Beyntensen<....>², \die ich erlebt,³ erzählen, so wie die Deinige von Dir hören zu können, vermag ich nicht Dir auszudrücken. Du kannst es Dir kaum vorstellen, wie sehr sich seit unserm Zusammenseyn die Verhältnisse geändert haben.

Dem Hrn. Freyer⁴, den Du empfiehlst, werde ich alle nur mögliche Freundschaft erzeigen, und mit Vergnügen beytragen, um ihm seinen Aufenthalt bey uns nützlich und angenehm zu machen. Addressir ihn also nur geradehin an mich, und sowohl Er selbst, als seine Familie können sicher darauf rechnen, daß ich für ihn mit der aufrichtigsten Theilnahme sorgen werde. Hast Du auch l vorläufig Aufträge für ihn, so will ich diese recht gerne übernehmen. Die erforderlichen Gelder rathe ich nicht, wenigstens in dem itzigen Zeitpunkte nicht, in Wechseln zu schicken. Der fürchterliche Stoß, den der Handel in unserer Gegend erlitten, hat ein so großes und so allgemeines Mißtrauen bewirkt, daß kein Kaufmann oder Jude einen Wechsel nimmt. Mehrere Reisenden aus Ungarn, Siebenbürgen, sind dadurch in die größte Verlegenheit geraten. ich weiß nichts Besseres, als daß Dein Freund das Geld an ein ihm bekanntes gutes Haus in Leipzig, oder Frankfurt an der Oder sendet, und diesem Ordre giebt, es baar auf der Post an den Kaufmann Julius Johann Bornemann⁵ hieselbst, oder auch an mich zu übermachen. ich bleibe die nächsten Osterferien hier. Ist Hr. Freyer erst in loco, so läßt sich das Weitere der Uebersendung anders einrichten.

Bey dieser Gelegenheit will ich Dir wenigstens Notiz von einer Verbindung geben, in der ich ein paarmal mit jungen Männern aus guten Familien, zuletzt noch mit einem Baron Wesselenyi⁶ aus Siebenbürgen, gestanden bin. Vielleicht kann auch Dein Freund davon Gebrauch machen; wo nicht, so liegt mir nichts daran, da ich mich im geringsten nicht aus irgend einem Bedingnuße, sondern lediglich aus der Absicht, Bekanten von mir gefällig zu seyn, drauf einlasse. ich bewohne ganz allein ein eigenes, gut meublirtes Haus, und habe meinen eigenen Haushalt (wie Du leicht denken kannst, da ich einmal verheyrathet war, \und zwar/ itzt Witwer bin, aber doch schwerlich lange es bleiben möchte). Gegenwar\ t/ig führt meine jüngste Schwester das Hauswesen. Hier hab ich nun Gelegenheit einen jungen Mann, so zu mir zu nehmen, daß er nicht bloß bey mir wohnt in einer eigenen Stube und Kammer, sondern auch den Tisch Mittags und Abends bey mir hat, ferner Holz, Licht, Kaffee oder Thee Morgens und Nachmittags. Nur die Leibwäsche, Wein, Stiefelwachsen sind nach hiesiger Sitte davon ausgenommen, auch Kleidung, Taschengeld, Collegienkosten u.s.w., was sich von selbst versteht. Will der junge Mann Gesellschaft haben, zum Frühstück, oder Kaffee des Nachmittags, oder zur Nacht, so kann er das Erforderliche an Essen oder Trinken in meinem Hause erhalten, was aber besonders berechnet wird, und zwar mit mir, mit der Aufwärterin hat er nie etwas abzurechnen. Des Mittags werden nie mehr als 2 Gerichte warm gegeben, honette Hausmannskost, aber gut zubereitet; des Abends ein warmes Gericht. Mittags trinke ich nie Wein, sondern Bier, das auch dem Gaste gehalten wird; will dieser Wein trinken, so muß er sich ihn selbst halten. Diese Einrichtung ist für einen jungen l Mann, wenn er anders für eine ordentliche Lebensart Sinn hat, und nicht durch die Verbindung mit einer Familie sich genirt fühlt, in vielfacher Hinsicht heilsam und angenehm. Er hat das ganze halbe Jahr für

nichts zu sorgen, bekommt alles gut, ist keiner Prellerey der Aufwärterinnen ausgesetzt, scheut die Gesellschaft und wird dadurch mit der Familie vertrauter, darf nicht fürchten, mit seinem Wechsel in Ansehung nur der nothwendigsten Lebensbedürfnisse zu kurz zu kommen, wenn er anfangs zu rasch ausgiebt, und ist mancher Veranlassung zu Ausschweifungen und Verführungen überhoben. Eine pedantische Hofmeisterey findet deßwegen im geringsten nicht statt. Ich habe nun 2 solcher junger Männer, einen Russen, den mir der sel. unglückliche Wellmann⁷ anvertraute drittehalb Jahre, und den schon genannten Wesselenyi 2 Jahre auf die erwähnte Art bey mir gehabt. Beyde giengen hier vergnügt und schuldenfrey weg und bezeugen mir noch itzt in Briefen die dankbarste und zärtlichste Rückerinnerung. Inzwischen gehört hiezu, daß der junge Mann seiner ganzen Bildung nach zu einem solchen Verhältniße fähig ist. Du kennst Göttingen und den Göttingenschen Familion und wirst wissen, was ich damit sagen will. Daß mich der Gast wie seinen Wirth behandelte, der von ihm abhängig wäre, ist nicht meine Sache. Der | Preis für das oben Notificirte überhaupt ist halbjährig. Die Summe von Hundert Funfzig Rthlr in Louis d'or a 5 Rthlr. Conventionsgeld oder Ducaten a 2 Pfd 20 gr Convent.Geld, welche Summe, weil die Unordnung der Wirtschaft das nothwendig machte, mit dem Anfange jedes halben Jahres pränumerirt wird; so daß der ganze Unterhalt auf die beschriebne Weise |jährlich/ 300 Pfd. kostet, und außerdem bloß von den Eltern für Collegien, Kleidung, Taschengeld noch zu sorgen ist. Findest Du die von mir verlangte Summe zu groß, so muß ich Dir bemerken, daß das Leben hier um das Doppelte itzt theurer ist, als zu Deiner Zeit. Der unselige Krieg, ein Heer von 50000 Mann, das in unserm Lande einen Cordon bildet; der seitdem enorme gestiegene Druck der Auflagen und Accise, machen den Aufenthalt hier itzt um vieles kostbarer. ich brauche jährlich bey einem Haushalte, der aus 4 Personen besteht, zwar mit Wohlstand, aber hoher Frugalität geführt wird, 12–1400 Pfund. Es ist also, wie ich auf Ehre und Gewissen versichre, bey jener Summe, nicht der geringste Gewinn für mich, und ich bin im Gegentheile überzeugt, daß Dein Freund eben dasselbe, was er bey mir haben würde, dem gewöhnlichen Studentenfuße nach, wie wir beyden z.B. gehabt haben, nicht für 500 Pfund in den itzigen Zeiten würde haben | können, noch dazu mit elenden Traiteuressen⁸ fürlieb nehmen müßte, und wie er es zufällig haben könnte. Diese Verbindung nun bin ich aus Achtung und Liebe für Dich mit Deinem Freunde einzugehen erbötig; wie gesagt aber, wirst Du dadurch nicht genirt; ich mache mir schlechterdings nichts draus, ob sie zustande komt oder nicht; und die Negative wird auf meine Gesinnungen und Benehmen gegen den Hrn. Freyer ohne allen Einfluß seyn. Kann ich ihm aber auf eine solche Art dienen, werde ich es gerne thun. Uebrigens bemerke ich, daß ich mich nur auf das Ganze einlasse; dies ist conditio sine qua non; also etwa darauf, daß Jemand nur bey mir wohnte, oder bloß zu Mittag aße, kurz auf das Particulare laß ich mich nicht ein. Denjenigen, der bey mir wohnt, muß ich in aller Rücksicht als zu meiner Familie gehörig betrachten können. Auch erinnere ich vorher, daß ich alle Michaelis auf 3–4 Wochen zu meinen Eltern nach Braunschweig reise. Hier kann ich meinen Hausgenossen nicht mitnehmen, weil meine Eltern itzt alte Leute sind, denen ich

gerne Beschwerden erspare. Während dieser Zeit wird der Hausgenosse, falls er nicht selbst kleine Excursionen macht, von Ruhlander⁹ gepflegt; das Uebrige besorgt die Köchin. Habe nun die Güte mich zu benachrichtigen, wenn etwa Dein I Freund auf diesen Vorschlag sollte entriren wollen. Um Dir eine Probe von der Theuerung hier zu geben, will ich einige Artikel bemerken. Das Klafter Holz, das zu Deiner Zeit 5 Pfund kostete, kostet itzt 13 Pfund ohne das Kleinmachen, das aus Mangel an Tagelöhnern 1 Pfund 8 grn. kostet; der Gunte <?> Rocken 1 Pfd 12 Grn – 2 Pfd.; das Pfund Butter 10 <...>¹⁰; die Bouteille des gemeinsten Franzweins 12 grn.; für mein Haus bezahle ich 120 Louisdor Miethe.

Vergieb mir, liebster Freund, daß ich mich bey den becono niair¹¹ so lange aufgehalt. Sieh es nur als Beweis meiner Attention gegen Deine Empfehlung an. Für die Aratea wiederhole ich meine lebhafteste Erkenntlichkeit. ich habe damals eine officielle Anzeige Deiner Collationen in einer Versaml<un>g der Societät der Wissenssch. gemacht, wo denn Deine alten Bekanten sich sehr freuten, wieder von dem Assessor G. etwas zu vernehmen, den sie in den Stürmen der polnischen Revolution verloren glaubten. Das Paket selbst bekam ich von der Post zerrissen, und eröffnet; es war ein neues Postsiegel aufgedrückt. Künftige Ostern wird der V Band des Aristoteles¹², der mir unsägliche Arbeit gemacht hat, und der 2te Band des Arat¹³ erscheinen, worin ich Dir ein verdientes Ehrendenkmal gestiftet habe. Meine Studien betreffen itzt meistens die Philosophie, o die Philosophie, die in unsern Tagen eher einen toll, als weise machen möchte. Du wirst aber hoffentlich die Würde bemerkt haben, in der sich Dein I Göttingischer philosophischer Freund, so kritisch seine Lage ist, zu erhalten gewußt hat. Itzt sind unsre Zei\t/ungen selbst bey Kant eines der entscheidenden kritischen Kabinette. Seit Feders Abgange habe ich 600 Pfd Fixum und einige <...>lumrenten¹⁴; ich bin der einzige philosophische Docent, da Freund Bouterwek¹⁵, mein Specialcollege, ungeachtet seiner trefflichen Kentniße und seines philosophischen Talents, keinen Beyfall hat. Er hat sich durch seine Abentheuer in früheren Jahren, wie wir sie ihm nie zutrauten, an seiner Gesundheit großen Schaden gethan, ist z.B. fast taub, was unsern freundschaftlichen Umgang sehr erschwert. Tyachsen hat 3 Kinder, unter andern einen kleinen Tyachste, der ihm sprechend ähnlich ist. Prof. Reuß¹⁶ hat die Marianne geheyrathet. Heeren¹⁷ lebt auch mit einer Heyneschen Tochter sehr isolirt; wir sehen uns alle halbe Jahr einmal als Freunde, stehn sonst aber recht gut zusammen. Heyne ist itzt in die 70ger und trägt noch – eignes Haar, hinten rum worin er sich sehr gut ausnimt. Er ist noch immer der alte Athlet. Volborth ist todt; zu Giffhorn molliter ossacubant. Auch die Julie Volborth, das kleine Kind, womit wir spielten, war ein blühendes üppiges Mädchen geworden; ich habe ihr noch die Hand geküßt; itzt ist sie todt. Meine Frau hatte ich fünf Monate – und Wittwer bin ich nun drey Jahre.

Leb wohl, trauter lieber Freund. ich umarme Dich im Geiste. Buhle

¹Es handelt sich um Aratus aus Soli in Kilikien, Astronom und Dichter, um 270 v. Chr. Sein Hauptwerk: Φαινόμενα καὶ Διοσημεία (Phaenomena et Prognostica), hrg. von Buhle, Bd. I Leipzig 1793, Bd. II Leipzig 1801. – ²Danach 2 Buchstaben nicht lesbar. – ³Danach gestrichen: zu. – ⁴Vielleicht Johannes Bogumil Jerzysław Freyer (1778–1828), Arzt. – ⁵Julius Johann Bornemann, nicht ermittelt. – ⁶Wesselényi: nicht identifiziert; das Geschlecht war in Siebenbürgen ansässig. – ⁷Der unglückliche Wellmann: nicht identifiziert. – ⁸Traiteuressen: Geschäftemacherei. – ⁹Rulender: nicht identifiziert. – ¹⁰Abkürzung nicht zu entziffern. – ¹¹becono niar: unklar. – ¹²Gemeint ist die kritische Ausgabe des Aristoteles von Buhle; vgl. Nr. 1 Anm. 23. – ¹³Der 2te Band des Arat: s. Anm. 1. – ¹⁴Anfang des Wortes nicht lesbar. – ¹⁵Friedrich Bouterwek (1765–1828), s. Nr. 1 Anm. 17. – ¹⁶Reuß: s. Nr. 6 Anm. 16. – ¹⁷Arnold Hermann Ludwig Heeren (1760–1842) aus dem Bremischen. Studierte 1779 in Göttingen Theologie, Philosophie und Geschichte; 1784 Privatdozent, 1787 ao., 1794 o. Professor für Philosophie, 1801 für Geschichte. Wichtig seine *Geschichte des Studiums der klassischen Literatur seit dem Wieder- aufleben der Wissenschaften*, Bd. 1–2, Göttingen 1797–1811.

14. Johann Gottlieb Buhle an Groddeck, am 16. 6. 1800

Göttingen den 16. Juni 1800

Hr. Dr. Reinhard¹ hat Ihnen, mein vortrefflicher theurer Freund, schon am 30sten des vorigen Monats mit der fahrenden Post das ihm anvertraute Mspt. nebst einem Entwurfe eines Contracts und einer umständlichen Nachricht über den Hergang der Sache nach Halle zugeschickt. Hoffentlich sind Sie also deswegen itzt beruhigt. Daß Hr. Reinhard an der Gicht in den letzten Monaten sehr gelitten hat, kann ich bezeugen, und daher werden Sie gewiß gerne sein Stillschweigen entschuldigen, so unangenehm es Ihnen gewesen seyn muß. Er hat vor seiner Krankheit zur Erfüllung Ihres Wunsches gethan, was ihm möglich war, und wenn er Ihren² Auftrag nicht zu Ihrer Zufriedenheit hat vollziehen können, so ist er doch von jedem Vorwurfe frei zu sprechen. Der einzige Buchhändler, der sich auf den Verlag Ihrer Schrift³ ebenfalls eingelassen hätte, war Hr. Dieterich⁴, und dieser ist ein so unbeständiger Mann, daß sich auf seine Versprechungen nie bauen läßt, I wie es auch in diesem Falle sich ereignet hat. ich bedaure herzlich, daß dem Publicum darüber, aber, wie ich hoffe, doch nur auf eine kurze Zeit, ein Genuß entgehen wird, desgleichen ihm itzt so selten zu Theile wird.

Bey Ihrer Rückkunft zu Danzig⁵ werden Sie ein Exemplar meiner Geschichte der neuern Philosophie T<heil> I⁶ vorfinden, dem ich eine freundliche Aufnahme erbitte.

Sollten Sie Hrn. Prof. Falas⁷ sehen, so haben Sie die Gewogenheit, ihm vorläufig für seine übersandten Bücher meinen herzlichsten Dank abzustatten. ich hatte sie bereits in den Gött<ingischen> Zeit<ungen> angezeigt, und werde ihm, sobald die Anzeige abgedruckt ist, ein Exemplar davon zusenden.⁸

Leben Sie wohl und vergnügt, und seyn Sie meiner innigsten Hochachtung und Freundschaft versichert.

JGBuhle

ich antworte Ihnen auch nur kurz, um die eingehende Post nicht zu versäumen, da ich erst mit Hrⁿ H⁹ sprechen mußte u. ihn nicht gleich antraf. Also ein andres mal mehr. |

N.S. ich werde bey der nächsten Gelegenheit mir die Ehre nehmen, Ihnen einige von meinen Schriften zuzusenden.

¹ Reinhard: vielleicht Buchhändler in Halle, sonst nicht zu identifizieren. – ² Über gestrichenem: seinen. – ³ Ihre Schrift: wahrscheinlich *Antiquarische Versuche. Erste Sammlung*, Lemberg 1800, bei Joseph Piller. – ⁴ Dr. Johann Christian Dieterich (1722–1800) aus Stendal, seit 1760 Buchhändler und Verleger in Göttingen. – ⁵ Groddeck hatte seine Mutter in Danzig besucht. – ⁶ Gemeint ist wohl das dritte Werk Buhles zur Philosophiegeschichte: *Geschichte der neueren Philosophie seit der Epoche der Wiederherstellung der Wissenschaften*, Bd. I–VI, Göttingen 1800–1804. – ⁷ Prof. Falas: nicht identifiziert. – ⁸ Buhles Anzeige des Werkes von Falas in Göttinger Zeitungen: nicht ermittelt. – ⁹ Herr H: nicht identifiziert.

15. Johann Gottlieb Buhle an Groddeck, am 1. 4. 1805

Moskwa 20 März/1 April 1805

Mit immer neuerlicher Freude, mein liebster theurer Freund, hab ich Deinen Brief empfangen. Du bist mir sehr hurtig zuvorgekommen, denn ich habe in diesen Tagen oft daran gedacht, Dich von hier aus \zu/ begrüßen¹. ich antworte Dir gleich den nächsten Posttag, um Dir zu zeigen, wie gern ich meinen Wunsch mit dem Deinigen vereinige, daß wir künftig eine regelmäßige Correspoendenz unterhalten. Heute ist es mir indeßen unmöglich, Dir ausführlich zu schreiben, und ich behalte mir auf einen der beyden nächsten Posttage eine umständliche Epistel vor.

ich schicke Dir vorläufig hierbey einige Producte, denen Du das Klima ansehen wirst², \in/ dem sie erzeugt sind. Es geht mir hier sehr gut. Von ganzer Seele

der Deinige J.G.Buhle

Erstaunst Du nicht, eine Russische Literatur-Zeitung von Iwan Buhle herausgegeben³ zu lesen? ich werde Dir die Anzeige Deines Programms schicken. Ein paar Seiten zur Arbeit.

¹ Danach gestrichen: zu wollen. – ² Danach gestrichen: immer. – ³ Gemeint ist: *Moskovskie učenyje vedomosti* (Moskauer gelehrte Nachrichten), vgl. *Russkaja periodičeskaja pečat' (1702–1894)*, M. 1959, S. 117.

16. *Johann Gottlieb Buhle an Groddeck, am 6. 1. 1808*

Moskwa d. 6 Jan. 1808

Liebster Groddeck,

Hätte ich Dir so oft geschrieben, als ich Deiner mich erinnert, oder im Geiste, die alten Zeiten zurückrufend, mich mit Dir unterhalten habe, so würdest Du Dich gewiß nicht über mein Stillschweigen beklagen können. Von jeher bin ich aber ein fauler Briefschreiber gewesen, und ich habe noch aus meiner Göttingischen Periode, vollends aus der bisherigen Moskowischen, mehr als tausend, manche durchaus unverzeihliche, Nachlässigkeiten hierin auf dem Gewissen. Wirst Du es glauben, daß ich seit ich Göttingen verließ¹, nicht viel über ein Dutzend Briefe dorthin geschrieben habe, und diese noch dazu meistens in Geschäftsangelegenheiten? Und doch habe ich Göttingen mit einem Schmerze verlassen, der mir das Herz zerreißen wollte. In Beziehung auf Dich, mein alter lieber Jugendgenosse, will ich mich indeß mit dem neuen Jahre um ernstliche Besserung bemühen; ob ich gleich wohl weiß, wie schwer es ist, einen alten Sünder auf den Weg der Tugend zurückzubringen, zumal wenn er selbst sein eigener Hofmeister ist.

Deinen Brief habe ich mit großem Vergnügen durch Herrn Rein² empfangen. Die Bekantschaft mit ihm ist mir sehr angenehm; ich habe ihm einige Höflichkeiten erwiesen, und hoffe ihm auch in seinem buchhändlerischen Verhältniße nützlich zu werden. Sollte er über Wilna zurückreisen, so wird er Dir von meiner Persöhnlichkeit und meiner Lebensweise hier dies und jenes erzählen können. Für Deinen Philoktet³, der Dich mir ganz vergegenwärtigte, und unsern antiken <...>⁴ Freundeskreis in Göttingen, danke ich Dir aufs herzlichste. Ueber die Mißhandlung der alten griechischen Dichter nach gewiß größtentheils höchst willkürlichen Voraussetzungen denke ich mit Dir völlig einstimmig. Nicht ohne Ekel, zuweilen jedoch auch nicht ohne Lachen sehe ich den Flegeleyen Hermanns⁵, und dem possirlichen Bauernstolze, der sich in Voßens Participien ausspricht, in den Leipziger und Jenaer Lit. Zeitungen⁶ zu, und denke dabey an Lichtenberg, und die Anmerkungen, die er wohl dazu machen würde, wie zu Vielem, was er nicht mehr erlebt hat. Unser Heyne hat sich zu sehr ins Bockshorn jagen, und unterdrücken lassen, wie ich ihm oft prophezeit habe. Daher er itzt von den Schreyern unter den Philologen wie die Eule von Sperlingen behandelt wird. Er glaubte, durch Nachgiebigkeit, durch Negociationen, durch Complimente, wo denn doch auch nicht selten die gewohnten Superioritätsgefühle bemerklich wurden (wiewohl er selbst sie nicht bemerkte, und daher Wunderbescheiden gewesen zu seyn wähnt), das philologische Volk zu gewinnen, und sich in seiner Philologokratie zu behaupten; aber das sind in unsern Zeiten überhaupt keine remedia juris mehr. Auch die heutige philologische Welt hat vor nichts Respect, als vor dem Knüppel, und vor Allem, was damit Analogie hat, das heißt, vor öffentlichen Schimpfreden und Grobheiten. Vielleicht ändert sich dieser leidige Ton, wenn die neue Verfassung Deutschlands sie controliren sollte. Für meine Person nehme ich von der neuesten Philologie nur <tran>sitorische⁷ und sehr beyläufige Notiz, um die Hermannsche

Kritik bekümmere ich mich gar nicht, und im Ganzen bin ich längst von dem Lautsein meiner Cliques zurück gekommen, das auf diese Dinge einen Werth legte. Im vorigen Sommer habe ich wieder den Homer gelesen, und nun dann die große Heynische Ausgabe⁸ nachgesehen, wo ich anstieß, was doch wirklich selten in dem Maaße der Fall war, daß es mich in meinem Genuße aufgehalten oder gestört hätte. Eines Anwandeln von Mitleid konnte ich mich wahrlich nicht erwehren, daß Heyne so viel Geisteskraft und Fleiß ohne Stoff verschwendet habe, wenigstens für mich, der seinen Homer nicht schlechter gelesen und genossen haben würde, auch falls die Heynische Ausgabe nicht existirt hätte. Was hat ehemals in unserm Genuße der Tragödie, des Pindar gefehlt da wir doch noch nichts von Hermanns Kritik und dem neuen Heynischen Pindar wußten? ich glaube, vorläufig bloß sehr wenig. Unmöglich kann ich mir vorstellen als glaublich, daß die alten Dichter solche Verskünstler gewesen wären, wie sie gewesen seyn sollen. ich meyne vielmehr, sie machten die Verse gerade so wie die Steuern, nach einem natürlichen und | geübten Gefühle von Sprachharmonie in einem bestimmten Sylbenmaaße. Daß Göthe fast nie bey seinen Hexametern an die Cäsur denkt, kann ich doch versichern. Mir fällt bey solchen fürchterlichen Mikrologieen immer der sel. Bürger⁹ ein, der einst, nachdem er Engels¹⁰ Zergliederung der Ballade: „Kunz, saddle mir mein Dänenroß“ gelesen hatte, zu mir kam, mir seine Lectüre erzählte, und hinzusetzte lachend: „ich hatte nie vermuthet daß soviel Kunst in mir stecke, wie Engel wirklich in mir gefunden hat.“ Seit der Zeit fieng Bürger erst an zu künsteln und verdarb sich. Deswegen will mir nun auch die Heynische Metrik nicht einleuchten. Wie wenn nach tausend Jahren ein Kritiker die deutschen Hexameter, nemlich die schlechten und andre Versarten nach denselben Principien emendirte; würde er¹¹ die Hexameter wiedergeben, wie sie ursprünglich waren? – Du, mein lieber Freund, bist seit unsrer Trennung im Gebiete der alten und neuen schönen Literatur geblieben; mich führte mein Loos zu den Philosophen, und ich bin damit itzt wohl zufrieden; so unzufrieden ich auch mit dem bin, was ich in diesem Fache als Schriftsteller geleistet habe. Jetzt lese ich die Alten nur zu meinem Vergnügen, und ich weiß nichts Besseres zu lesen; meine schriftstellerische Laufbahn betrachte ich eigentlich als vollendet; es müßte denn seyn, daß ich lange genug lebte, um ein Werk über die Russische Geschichte auszuführen¹², das itzt meine vornehmste Liebhaberey ist, und die, wenn sie gehörig bearbeitet werden soll, Kentniße | erwartet, die entweder dem Russen in einer Hinsicht, oder dem Ausländer in einer andern fehlen, die sich aber vielleicht bey mir vereinigen wie gesagt, wenn ich noch lange genug lebe.

Zu dem Ende Deiner gelehrten Zeitung¹³ stattete ich meine Kondolenz ab, und nehme diese ebenfalls zu dem Ende der meinigen¹⁴ an. Die letztere ist 3 Jahre alt geworden, ich habe sie mit dem vorigen Jahre geschlossen, und werde nur noch die Supplemente liefern. Während des Krieges hatte ich zu große Noth damit, da es mir an Hilfsmitteln fehlte; und den vorigen Jahrgang habe ich größtentheils allein geschrieben, weil auch keine Mitarbeiter waren. Inzwischen gereuet mich doch das Unternehmen nicht, und es ist mir sehr vortheilhaft gewesen, besonders in Ansehung der Russischen Sprache; denn gewonnen habe ich dabey sehr wenig an Einkünften.

Von einem Russischen Journale für die schönen bildenden Künste, das ich herausgab¹⁵, sind 3 Hefte erschienen. Auch dies werde ich aufgeben. Es kommt bey der Schriftstellerey in Rußland nichts heraus. Meine übrigen kleinen Aufsätze, die Karte von 1806 über die Vorgeschichte Rußlands, sofern sie aus griechischen und Römischen Schriftstellern zu entlehnen ist¹⁶; die Programme zu dem diesjährigen Lectionscataloge über die Capponischen Gemählde¹⁷; die französische Ankündigung des Journals der Bildenden Künste, hast Du wahrscheinlich mit unsern Academicis bekommen. In dem letzten Jahrgange I der Mitauischen wöchentlichen Unterhaltungen¹⁸ stehn mehr Aufsätze von mir, auch unsre Universität betreffend. ich lebe hier übrigens sehr gesund und zufrieden. Täglich habe ich 4 Privatissima, die hier sehr theuer bezahlt werden, jede Stunde zu 4.5. Rubel, ungeachtet die jungen Herrn zu mir kommen, und meine Einnahme ist also beträchtlich. In den vornehmsten Häusern bin ich bekannt, und im Sommer bringe ich gewöhnlich ein paar Monate äußerst angenehm auf dem Lande zu. Meine jüngste Schwester Sophie Christianowna (ich heiße hier unter den Russen Iwan Christianowitsch) lebt bey mir; mein braver Vater ist vorigen 26. Nov. neuen Styls gestorben, 73 Jahr alt, was mich sehr afficirt hat; meine Mutter aber lebt noch und 2 Schwestern in Braunschweig. Von Sr. Majestät habe ich zwey sehr schöne Ringe, und einmal ein Gehalt von 500, dann eins von 800 Rubel erhalten. Die Bibliothek hab ich mit Hegen¹⁹ (meiner Mutter Bruder) ganz auf den Fuß der Göttingischen eingerichtet, und nach einer unbeschreiblich mühseligen Arbeit von 2 Jahren sind wir endlich mit den Catalogen fertig geworden. Der Tod von Mourawiew²⁰ ist mir sehr schmerzlich gewesen, weil dieser Minister mir persönlich sehr ergeben war, und ein unbedingtes Zutrauen zu mir hatte, da ich es nie mißbrauchte. Unserm itzigen Curator, dem Hr. Grafen Alexej Rasumowsky²¹, bin ich bloß als Gelehrter bekannt; er hat mir alle mögliche Achtung und Aufmerksamkeit bewiesen. Da er erst ganz neuerlich I diesen Posten erhalten, so müssen wir noch das Beste von ihm hoffen. Es geht mit unsrer Universität zwar von Jahre zu Jahre vorwärts; unsre Fakultäten besonders, Museum, bot<anischer> Garten, gedeihen auf eine glänzende Weise; aber <sic!> in der Hauptsache schreiten wir langsam zum Bessern fort. Das Meiste wirken wir Ausländer durch Privatunterricht, und der ist für uns erträglicher, wie die besuchtesten Collegien in Göttingen. Dort²² verdiente ich mit allen meinen Vorlesungen nicht so viel, wegen der Concurrenz und der vielen Freybitter in den letzten Jahren, als in Moskwa mit einem einzigen Privatissimum, das mir für den jährigen Cursus, die Monate Julius und August ausgenommen (4 Stunden die Woche) mit 1000 Rubeln bezahlt wird.

Du erkundigst Dich nach Göttingen. Heyne ist noch sehr munter, und das bisherige verhältnismäßig günstige Loos der Univ. erhält ihn, da er in der That durch sein kluges Benehmen gleich im Anfange viel Theil dran hat. Er hat mir einmal geschrieben, seit ich in Moskwa bin, und auch ich ihm einmal außer einer Adresse für einen jungen Menschen. Meiners²³, Osiander²⁴ (prof. artis obstet), Naudlin (Theologe) schrieb mir öfter, auch Heeren; ich habe aber nicht immer geantwortet. Bouterwek, der meine Stelle bekommen, hat eine alte Liebschaft von mir geheyratet, eine Julie Westfeld, Tochter eines berühmten gelehrten Oekonomen, der Oberkommissair West-

feld²⁵, Amtmann in Weende, wo ich manchen frohen Tag verlebt habe. In seinen alten Tagen hat Bouterwek doch noch ein Töchterchen zu l Stande gebracht. Seine Frau ist ein sehr gescheidtes, sehr liebenswürdiges Wesen. Tychsen hat eine Reihe Kinder, niedliche Knaben und Mädchen, unter andern eine sehr schöne Cäcilie Tychsen. G<...>²⁶ scheint seine männliche Kraft entweder in Italien gelassen zu haben, oder sie will bey seiner dicken Frau (Tochter von Heyne der ehrwürdigen kleinen Mimi Heyne) nicht haften. Von Vollborts ist Alles todt, außer dem Hr'n. Sohne, dem ich einmal aus Deinem Fenster zum Spaße auf den Kopf spukte, und der darüber ein sehr gräßliches Geschrey erhob. Itzt tritt er als ökonomischer Schriftsteller auf. Es werden aber wohl Vollborthiana seyn. Der alte Superintendent> Luther²⁷ ist auch kürzlich gestorben. Meine Schwester hat ein Erziehungsinstitut in Goslar, dem sie mit einer Kusine vorsteht. Wir schreiben noch alle paar Jahre an einander, und versichern uns unsre Liebe aufs zärtlichste, ich habe sie auch in der That noch immer sehr lieb. - -

Für heute lebe wohl, Mein bester Freund. Küße die Deinige herzlich im Namen Deines Freundes. Ein glückliches Jahr. Mit der innigsten Liebe und Achtung der Deinige JGBuhle

P.S.

Noch eh ich den Brief zumache, muß ich Dir sagen, daß an der Unechtheit des Fragments der Clytaemnestra gar nicht zu zweifeln ist; auch ich unserm Matthäi²⁸ dies gerade zu gesagt habe. Er zweifelt selbst nicht daran, hatte aber seine Ursachen, die Echtheit anzunehmen. Nächstens wird er einige 20 Incerta²⁹ von alten griechischen Karten herausgeben.

¹1804, an die Universität in Moskau berufen durch den Minister Michail Nikitič Murav'jov (1757–1807), s. Anm. 20. – ²Georg Karl Wilhelm Rein (1767–1844). – ³Sophokles: *Philoctetes graece*, Wilna 1806. – ⁴Danach ein Wort nicht lesbar. – ⁵Johann Gottfried Hermann (1772–1849), einer der bedeutendsten Philologen der Zeit. Studium in Leipzig, dort 1794 habilitiert, 1797 ao. Professor der Philosophie, 1803 o. Professor der Beredsamkeit. Buhle spielt hier wohl auf sein *De metris poetarum Graecorum et Romanorum*, Leipzig 1796, an sowie auf seine Abhandlung über Homerische Hymnen, Leipzig 1806. – ⁶Gemeint ist vor allem die *Jenaer Allgemeine Literatur Zeitung*. – ⁷Ergänzt K. – ⁸*Ilias*, 8 Bände, Leipzig 1802. – ⁹Gottfried August Bürger (1747–1794). – ¹⁰Johann Jacob Engel (1741–1802), Schriftsteller, Professor der Philosophie und schönen Wissenschaften am Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin. – ¹¹Danach gestrichen: uns. – ¹²Von ihm gedruckt: die Festrede bei der Versammlung der Universität Moskau 1806: *De optima ratione, quae historia populorum, qui ante saeculum nonum terras nunc imperio Russico subiectes, praesertim meridionales, inhabitasse aut pertransisse feruntur, condito posse videatur*. Danach: *Versuch einer Kritischen Literatur der Russischen Geschichte*, M. 1810. – ¹³Gemeint wohl die *Gazeta literacka Wileńska*, Wilna 1806. – ¹⁴Die *Moskovskie učenyje vedomosti*, 1805–1807. Dazu *Russkaja periodičeskaja pečat' (1702–1894)*. *Spravočnik*, Moskau 1959, S. 117. – ¹⁵*Žurnal izjaščnych iskusstv*, M. Januar bis Juni 1807, s. ebd. S. 124. – ¹⁶Karte von 1806: nicht ermittelt. – ¹⁷Die Capponischen Gemälde: wohl eines Florentiner Adelsgeschlechts. – ¹⁸Gemeint: *Wöchentliche Unterhaltungen für Liebhaber deutscher Lektüre in Rußland*, Bd. 1–2 Mitau 1805, Bd. 3–4 1806, Bd. 5–6 1807; fortgesetzt als *Neue wöchentliche Unterhaltungen größtenteils über Gegenstände der Literatur und Kunst*, Bd. 1–2, Mitau 1808. – ¹⁹Hegen: nicht identifiziert. – ²⁰Michail Nikitič Murav'jov

(1757–1807), † am 10. 8. westlichen Kalenders. Ausgebildet in Moskau. Dichter. Erzieher des Thronfolgers Alexander. Durch ihn seit 1803 stellvertretender, d.h. praktisch amtierender Kultusminister und zugleich seit 1804 Kurator der Universität Moskau. Berief viele deutsche Professoren nach Rußland, vor allem aus Göttingen und Halle, u.a. Buhle. – ²¹ Aleksej Kirillovič Razumovskij (1746–1822). Nachfolger Murav'jovs als Kurator der Universität Moskau. Seit 1810 Kultusminister. Auf ihn geht die Gründung des berühmten Lyzeums in Carskoe Selo 1810 zurück. Nach 1812 unter Einfluß der Jesuiten in Petersburg nur noch wenig Interesse an den Geschäften. Freimaurer. – ²² Über gestrichenem: hier. – ²³ Vielleicht Christoph Meiners (1747–1810). 1772 Professor für Philosophie in Göttingen. – ²⁴ Nicht ermittelt. – ²⁵ Christian Friedrich Gotthard Westfeld (1746–1823) Kameralist, Beamter; oder Johann Christian Westfeld (1739–1810), Amtmann, Ökonom. – ²⁶ Lesbar nur G, am inneren Rande abgeknickt. – ²⁷ Generalsuperintendent Luther († 1807). – ²⁸ Christian Friedrich Matthäi (1744–1811), Philologe, Theologe. Er hatte ein angebliches Bruchstück aus dieser verlorenen Tragödie des Sophokles publiziert (Hinweis von Prof. R. Kassel, siehe Vorbemerkung). – ²⁹ Durch Tintenfleck nicht sicher lesbar.

17. Johann Gottlieb Buhle an Groddeck, am 1. 9. 1811

Moskwa, d. 1. Sept. 1811

Mein verehrter alter lieber Freund,

Du hattest Recht, mir die bittersten Vorwürfe zu machen, daß ich eine freundschaftliche Verbindung unsres Geistes und Herzens, die schon vor 25 Jahren angeknüpft und nachher besonders von Deiner Seite mit der zartesten Gewissenhaftigkeit unterhalten wurde, nicht mehr zu unserm beyderseitigen Genuße benutzte. Indeß bist Du auch darin so schonend, daß ich Dir um den Hals fallen, Dich an meine Brust drücken und dafür küssen möchte. Die Schuld liegt wahrlich nicht an meiner Gesinnung u. an meinem guten Willen überhaupt, sondern theils in einer mir von Jugend auf eigenen Abneigung gegen das Briefeschreiben, wozu ich immer eines starken Hebels bedarf, theils und hauptsächlich aber auch in meinen überhäuftten Geschäften hier, die noch dazu mit der zerstreuesten Lebensart verbunden sind, das heißt, mit Zerstreungen, die mir meine persönlichen Verhältnisse in einer Stadt, wie Moskwa, ganz unvermeidlich machen, und wodurch mir oft das öffentliche Theil meiner Zeit geraubt wird. Da wir unsre Besoldung in Assignationen¹ empfangen, so machen 3000 Rubel, die ich hier als Fixum bekomme, ohngefähr 600 Reichsthaler aus und nach itzigem Cours, statt daß sie im ersten Jahre meines Hierseyns 2500 Reichsthaler ausmachten. Dadurch bin ich itzt gezwungen, noch beynahe 1000 Rubel hinzuzuerwerben, um auch nur die dringendsten Bedürfniße des Wohlstandes – ich lebe hier mit meiner jüngsten Schwester Sophie – bestreiten zu können. Dies ist nun bloß durch Privatisima möglich, die mir zwar – nach deutschem Maaßstabe – enorm bezahlt werden, mich aber doch seit etwa 3 Jahren sehr angreifen und ermüden, zumal da ich es immer ehrlich mit den jungen Leuten meyne, und mich fast nie der Muttersprache l bedienen kann. Außerdem bin ich Director eines Pädagogischen Instituts², Mitglied des Censurcomités, das natürlich hier in Moskwa große, schwere, oft intricate Geschäfte hat, des Schulcomités für 12 Gouvernements (wo allein in Moskwa einige 30 Volks-

schulen, unsre Gymnasien, 46 Pensionsanstalten sind), und itzt seit zwey Jahren auch Dekan. Dir brauch ich also wohl nicht zu sagen, wie viel Stunden in den Sitzungen, mit den Rapports, dem Lesen Russischer Acten, der Manuscripte³ zum Drucke, der Correspondenz mit den Ausländischen Lehrern, die sich in der Regel wegen alter Göttingischer necessitudo, an mich wenden u. w. u. w. verloren gehen. Während der Arbeiten zu Hause werde ich wohl mit vornehmen Besuchen beehrt, oder muß selbst Besuche machen, Dinners und Soupers einnehmen, Examens in den öffentlichen Instituten beywohnen u. dgl. Was mir dennoch am Ende, auch bey der strengsten, und ich möchte sagen, Heyneschen Zeitökonomie an Muße übrig bleibt, pflege ich auf meine Privatstudien zu wenden, um doch nicht ganz zu der Gemeinheit in der literarischen Welt herabzusinken, wozu man in Rußland auch bey dem besten Willen so leicht herabsinkt. Seit etwa 2 Jahren ist bey mir noch ein besondrer Umstand hinzugetreten, daß ich nämlich das hohe Glück habe, der Kaiserlichen Familie persönlich bekannt geworden zu seyn. Im Vorigen und in diesem Jahre habe ich schon siebenmale die Reise nach Twer (161 Werste von hier) gemacht, und mich jedesmal wenigstens 14 Tage, einigemal 4 Wochen, am Hofe I. K. H. der Großfürstin Catharina⁴ aufgehalten. Im vorigen Sommer l geruhte Se. Majestät der Kaiser mich durch eine stafette nach Twer zu befehligen, und ich hatte hier die Ehre, 3mal mit Sr. Majestät in seinem Kabinette mich zu unterhalten, einmal 4 Stunden hinter einander von Abends 9 Uhr bis 1 Uhr Nachts. Hier habe ich die Allerhöchste Psyche unsres Monarchen anbeten gelernt. Natürlich hat inzwischen auch dieses zahllose Zerstreungen und Arbeiten herbey geführt oder so gehäuft, daß ich hernach \mich/ nicht durchzufinden wußte, und wäre ich nicht aus der alten Göttingischen Schule, nicht durchgefunden hätte. Jung bin ich auch nicht mehr, so wenig, wie Du, mein lieber Gönner und Bruder; suscepit senectæ, meine Seitenhaare ergrauen; und ich fühle mit jedem Jahre mehr, daß ich nicht mehr das junge schlanke Bäumchen bin, das ich ehemals war, sondern anfangs ein alter morscher Knorren zu werden. Meine Gesundheit übrigens war bisher im Ganzen gut, und ist ein Gegenstand der Verwunderung bey allen, die mich seit langem kennen, oder seit Jahren wiedersehen. Ach <?> ich habe hier Manche, sogar einige junge Gött. Frauenzimmer wiedergesehen, denen \ehemals nichts von Moskwa träumte, u. die itzt hier Unterkommen suchten./

Nun für Deinen lieben Brief tausend Dank, so wie für Deine gütigen mir so werthen literarischen Geschenke. Dem Hrn. Ueberbringer habe ich mein neuestes Lectionsprogramm unsrer Universität, und auch ein Exemplar meines Versuchs einer kritischen Literatur der Russ. Geschichte⁵ mitgegeben. Hoffentlich wird er die Gefälligkeit haben, es zu besorgen. Der Mann besuchte mich im Momente seiner Abreise, u. ich habe daher für ihn nichts thun können, was ich sehr bedaure. Ich bin aber auch erst vor 14 Tagen von Twer zurückgekommen, und Er war unterdeß in Gorenki, dem bot. Garten uns<res> Ministers⁶, 14 Werste von hier. l Das erwähnte Buch habe ich auf meine Kosten drucken lassen, und meine Auslage beträgt gegen 2000 Rubel. Kannst Du eine kleine Zahl Exemplare unterbringen, wird es mir lieb seyn, ich rechne für das Exemplar portofrey von hier aus 2 Silberrubel. Die Exemplare würde ich mit der Post

schicken. Noch ein paar Ex. habe ich auf sehr feinem Papiere, auf Velin auch, was ich aber ungern entbehren würde, da ich sie vielleicht nöthig habe. Die ganze Auflage ist nur 500 Exemplare, und davon sind 2/3 schon verschenkt oder verkauft. Der 2te u. 3te Theil werden begreiflich ungleich wichtiger und interessanter seyn. ich habe da Vieles aufgeklärt, oder vielmehr erst ans Licht gezogen, besonders in der Kirchengeschichte Rußlands, was man bisher gar nicht kannte, da ich itzt zufällig Kenntniße und Verbindungen vereinige die wohl selte<n> so vereinigt sind (ohne Rechte zu melden, versteht sich). Unsre Universität, die mit Assignationen fundirt ist, drückt die hohe Theurung und den Cours. Ueber diese, über den Zustand der Literatur in Rußland überhaupt, könnte ich Dir Vieles sagen, was Dich interessiren würde, da ich mit den Hauptpersonen bekanter bin als Du, wenn sich darüber in Briefen schreiben ließe. Also manum de tabula⁷.

ich empfehle Deiner Liebe und Freundschaft den Hrn. Peter von Tock⁸ aus Homm<..>⁹ der in Wilna studiren will. Sein kürzlich verstorbener Vater war Obrist u. verwaltete die Güter des Grafen Rumjanzow¹⁰. Seine Schwester ist die Gemahlin des Generals Baggdovuth¹¹, der in Eurer Gegend commandirt. Er ist ein herzlich guter Junge. Was Du ihm zu Gefallen thust, thust Du mir. Ewig

der Deinige

JGBuhle

¹²Deiner verehrten Frau Gemahlin küße ich die Hand, und Deine schöne Fräulein würden mir doch auch einen Kuß erlauben, wenn ich einmal zu Dir käme. Lebe recht wohl.

¹Assignaten: Papiergeld, erstmals in Rußland ausgegeben 1769, im Wert für 25, 50 und 100 Rubel, seit 1786 auch für 5 und 10 Rubel. Verlor allmählich den aufgedruckten Wert. – ² Lehrerbildungsanstalt, begründet 1786 als Učitel'skaja Seminarija, 1804 Pedagogičeskij Institut, 1816 Glavnyj Pedagogičeskij Institut. – ³Im Text: Mspte. – ⁴Ekaterina Pavlovna (1788–1819), vierte Tochter des Kaiser Paul, lebte in Tver'. – ⁵s. vorigen Brief Anm. 16. – ⁶Gorenki: Besitz des Fürsten Razumovskij, 19 km östlich Moskau, berühmt durch Park und Botanischen Garten. – ⁷(Nimm) die Hand von der (Schreib)tafel. – ⁸Peter von Tock: nicht ermittelt. – ⁹Rest des Wortes am Rande abgeschnitten. – ¹⁰Nikolaj Petrovič Rumjancev (1754–1826). 1807 Außenminister und Reichskanzler. – ¹¹Recte: Baggovuth. Familie norwegischer Herkunft, in Rußland seit 1563. – ¹²Rest am linken Rande quer geschrieben.

1.4 Christian Gottlob Heyne an Groddeck 1804, 1810

1. Christian Gottlob Heyne an Groddeck, am 22. 7. 1804

Göttingen 22. Jul. 1804

Hoch geehrtester Herr und Freund,
 Schwerlich kennen Sie noch diese Hand. Aber das Andenken Ihres alten Lehrers u. Freundes kan Ihnen nicht ganz entfallen seyn. Daß Sie ihn ganz ohne Nachrichten gelassen haben, wie, wo, Sie leben, macht, daß dieser Brief sich nur im allgemeinen fassen läßt, und daß ich Ihnen nur dasjenige vortrage, was ihn zunächst veranlaßt. Mer der Nachrichten sollen Sie erhalten, wenn ich Sie einmal sicher zu finden weiß. Der gute Rector zu Stade, Ruperti¹, einer der <...>² Humanisten unter unsern Landsleuten, hat eine armselige Stelle und wünschet nach Wilna versetzt zu werden, da dort wohl noch eine Stelle der Geschichte der alten Litteratur oder eine andre noch nicht besetzt ist. Er würde in allem Betracht eine treffliche Acquisition für die Universität seyn. Wären Sie vielleicht in der Lage, daß Sie zu seinem Wunsche durch Empfehlung, guten Rath u. Weisung, wohin er sich zu wenden hat, beytragen könnten: so bitte ich Sie auf das Inständigste darum. Sie müssen die traurige Lage unsers Landes³: Sie können dencken, daß ein Mann mit Familie in Stade als Schulmann jetzt noch weniger bestehen kann; es ist also fast ein Schritt der Verzweiflung.

Lassen Sie mich, bey Veranlassung dieser Aufforderung Was Erfreuliches von Ihrer Lage und Befinden, erfahren. Ich hör nie auf mit inniger Hochachtung und Liebe Ihnen ergeben zu seyn.

Heyne

¹ Georg Alexander Ruperti (1758–1839) aus Bremervörde. Rektor in Stade. Später General-superintendent in Bremen-Verden und Konsistorialrat in Stade. Schrieb einen mehrbändigen Livius-Kommentar. Die Bewerbung in Wilna war erfolglos; Ruperti blieb und starb in Stade. – ²Wort schwer zu entziffern: reactivsten? – ³Zu ergänzen etwa: bedenken.

2. Christian Gottlob Heyne an Groddeck, am 18. 3. 1810

Göttingen, 18. Marz 10

Mein theurer alter Freund, wie könnte ich eine Gelegenheit vorbegehen lassen, die sich mit eben darbietet, da Herr Prof. Znosko¹ zu Ihnen gehet. Bis itzt noch habe ich mich durch die Fluthen und Stürme der Zeit durchgearbeitet; mit allen Schwächen des Alters begleitet <...> ich noch, und sammele die Kräfte noch festen muths. Unsr alte freie Lage und Verfassung ist freylich nicht mehr; aber es ist doch mehr erhalten worden, als verloren gegangen ist; sie war zu herrlich eingerichtet, als daß man nicht eine gloire darvon wahrgenommen hätte, wenn man sie wenigstens nicht zu grunde

richtete oder untergehen ließ. Während der Franz. Occupation wurden wir noch geehrt u. uns gez<...>chirt³. Die neue Westf<älische> Organisation aber führte uns bis auf den Punkt, daß alle Hoffnung verschwand. Endlich gab man es auf, uns den Zuschnitt Frankreichs anzulegen. Aber die Studien der ganzen Litteratur, sind durch die Umstürzung alles Alten, durch den Zeitgeist, das nicht mehr was sie war. Die academischen Studien ins Besondere leiden durch die Conscription, durch die neue Organisation des Kirchlichen, rechtlichen u. gerichtlichen, politischen, gesellschaftlichen Zustandes- Doch das alles müßten Sie sehen, um es begreifen zu können. Da ich alles anwende um die Institute Bibliothek, Societät, Seminar fest zu erhalten (und das mußte seyn, fand man) nichts ist be<...>ttr³ wir noch weniger, und ist doch Neues gar nicht) hab ich die letzten 10 Jahre aufgehört ein Gelehrter zu seyn; Arbeiten für die Commentationes Soc., und für die Gel<ehrten> Anzeigen das Einzige was von der Georgia Augusta noch zur Gel<ehrten>welt spricht, die öffentliche Meinung leitet oder verbessert, haben mich ganz zum Arbeiter von Etats, Memoires, Rechnungstabellen, Vorstellungen, gemacht. Sie haben auch die Folgen von den gesegneten Revolutionszeiten erfahren. Wie Stosch⁴ in Wilna bestanden, kenne ich nur unvollkommen; wie lang ist es daß Sie den Fürsten verließen? Ihr Nachfolger, Hr Braun⁵ in der Bibl<iothek> ist nun hier; auf pflichten Aufsichten; er spricht von Verfolgungen, davon er mitgefangen sey; ich kann mich aber nicht recht darein finden. |

Doch für eine Wieder...rung⁶ und Erneuerung des freundschaftlichen Ard<...>kreis⁷, sey dieß genug. Denn alles was ich Ihnen schreiben möchte, wird Ihnen Räthsel seyn. Erhalten Sie mein Andenken lieb und werth. Der Ihrige

Heyne

¹ Jan Znosko (1772–1833) aus Wilna; studierte dort bis 1794, Mitglied des Philologischen Seminars von Groddeck; 1801 Adjunkt, 1815 Professor für Philosophie und Ökonomie. Vertrat als Erster in Polen die Lehre von Adam Smith. Vgl. Wirth 1940 S. 45 und 69. – ² Ein Wort nicht lesbar. – ³ Kaum lesbar, unklar. – ⁴ Oder Storch? Nicht ermittelt. – ⁵ Braun: nicht ermittelt. – ⁶ Punkte im Text, dann nicht lesbar; unklar. – ⁷ Unklar.

3. Christian Gottlob Heyne an Groddeck, undatiert, nach 1804

Für Sie, mein liebster Herr Professor, kömmt die Antwort wohl um ein Vieles zu spät; Sie befinden S. H. besser.

Auf Hrn. Brenecke¹ fiel ich den Augenblick auch; wegen der neueren Litteratur, wäre er der einzige; er ist auch schon in Bibliotheksgeschäften eingeweiht. Ohne classische Litteratur ist er nicht; auf Orientalische Litteratur wird der Fürst wohl nicht bestehen.

Im letzteren Fach wäre unser Dr. Breyler² freylich ein ganzer Mann; auch in den humanioribus. Allein den Weg gieng er wohl nie, der ihn nach Polen führen könnte,

ich glaube auch nicht, daß er seine Laufbahn verläßt, als Philologe kann er darauf rechnen, daß er einst gesucht wird. |

Wegen <...>³ giebt es einen je<tzt>⁴ gedruckten Aufsatz, den ich leider nicht bey der Hand habe, da ich ihn vor ein vierzehn Tage einem Amtmann auf dem Lande communicirt habe. Die Pension ist 80 <..>⁵, aber der Unterricht, Kleidung <...>⁶ macht doch daß der Aufenthalt jährl<ich> 150- gehet. Auf die Eltern selbst kömmt hiebey viel an, ob sie sich in die Simplicität schicken wollen, in der die Scholaren dort leben sollen, bey diteri<ch>⁷ sind Exemplare zu haben.

Was Sie wegen Ihrer Angelegenheit gehört haben, läßt sich nur nach der Sache <?> beurtheilen. Ich rechne auf des Hrn Generals dortseyn in H. fast alle.

Mit aufrichtiger Liebe u. wahrer Ho<ch>achtung beharre ich Ihr
gehors<amer> D<iener> H<eyne>

¹ Vermutlich der baltische Schriftsteller und Hauslehrer Jacob Andreas Brennecke (1765–nach 1829) aus Magdeburg. – ² Breyler: nicht identifiziert. – ³ Abkürzung, nicht aufgelöst. – ⁴ Rand mit Rest der Worte abgeschnitten. – ⁵ Münzbezeichnung nicht zu entziffern. – ⁶ Ein Wort nicht lesbar. – ⁷ Johann Christian Dieterich, s. Buhle Nr. 14 Anm. 4.